

II.3 Vergleich der zwei Städte und der vier Quartiere

II.3.1 Stadtebene

Die vorangehenden Untersuchungen zeigen, dass keine universelle Städtebautheorie über den javanischen Stadttyp als solches möglich ist. Javanische Städte ergänzen sich in ihren Stadttypologien als Binnen- und Küstenstädte. Die beiden zentraljavanischen Städte Yogyakarta und Semarang bieten illustrative Fallbeispiele, aus welchen sich in ihrer Gegensätzlichkeit und unterschiedlichen Entwicklung allgemein gültige theoretische Erkenntnisse über die javanischen Städte ableiten lassen. Im Folgenden werden diese in zweierlei Hinsicht einander gegenüber gestellt: Stadtbild und Stadtanatomie.¹

II.3.1.1 Stadtbild

Diese beiden Stadttypen haben trotz einiger Gemeinsamkeiten vor allem wegen ihres gegensätzlichen geographischen Umfeldes ein unterschiedliches Stadtbild entwickelt (Abb. II.3:1). In Küstenstädten wie Semarang sind die ‚äusseren‘ Einflüsse (sowohl von islamischen und chinesischen Händlern als auch der westlichen kolonialen Kräften) in weit stärkerem Masse im Stadtbild sichtbar, als in Binnenstädten wie Yogyakarta, die von ‚inneren‘ Einflüssen stärker gekennzeichnet sind.² Während für die Gründung und Entwicklung der javanischen Binnenstädte mehrheitlich die religiös-symbolischen Städtebauthesen von Mumford gelten³, entsprechen die javanischen Küstenstädte mehr auf den ökonomischen Grundsätzen basierenden Städtebauthesen von Jacobs.⁴

Semarang:

Am Beispiel von Semarang als Küstenstadt wird dies in folgenden Punkten deutlich:

- Der seit ihrer Gründung starke Bezug der Stadt zur Flussmündung und ihrem Hafen;
- Die ausgeprägt quantitative und qualitative Entwicklung des chinesischen Stadtteils;
- Die deutliche Prägung des arabischen Viertels;
- Die verschiedenen und zahlreichen Ausformulierungen der kolonialen Stadtteile;

¹ Diese Begriffe werden in ihrer Terminologie hier in dem Sinn verstanden, wie sie S. Kostof in seinen beiden allgemeinen Untersuchungen über die Stadt verwendet. Vgl. Kostof, Spiro. *Die Anatomie der Stadt*; und: *Das Gesicht der Stadt*. 1993

² Eine Ausnahme als Binnenstädte mit deutlichem kolonialem Einfluss sind Bandung (Westjava) und Malang (Ostjava), welche infolge ihrer günstigen geographischen Höhenlage von den Holländern als Wohnort klimatisch bevorzugt wurden.

³ Mumford, Lewis. *The City in History*. 1961.

⁴ Jacobs, Jane. *The Economy of Cities*. 1970. Dabei ist zu erwähnen, dass einige javanische Küstenstädte wie Banten (Westjava) auch als Sultansstädte einen gewissen religiös-symbolischen Inhalt hatten.

- Die als Randfunktion zahlreich auftretenden und stark verdichteten Kampungs der einheimischen Bevölkerung.

Da Semarang wie andere Küstenstädte immer einen direkten Bezug zum überregionalen und internationalen Handel besass, sind die heutigen globalen Bezüge für die Stadt keine neue Erscheinung. Infolge der historisch gewachsenen Bezüge manifestieren sich in Küstenstädten wie Semarang die globalen Entwicklungen im allgemeinen ausgeprägter als in Binnenstädten wie Yogyakarta. Die Schnelligkeit und das Ausmass dieser Entwicklungen in bisher unbekannt Dimensionen stellt die Stadt vor bis dahin unbekannte Herausforderungen.

Yogyakarta:

Auch Yogyakarta unterliegt heute in verstärktem Masse dem postkolonialen Globalisierungsprozess. Dennoch sind im Vergleich zu Semarang in seinem Stadtbild Unterschiede sichtbar:

- Es besteht ein starker Bezug der ganzen Stadt zum Kratongebiet. Der Kraton dient zwar heute nicht mehr als funktionales, aber weiterhin als symbolisches Zentrum der Stadt. Als solches ist er in der Stadt auch sichtbar.
- Im Gegensatz zu Semarang gibt es kein so ausgeprägtes chinesisches Viertel, obwohl auch in Yogyakarta bestimmte Strassenzüge ganz klar einen solchen Bezug haben.
- In Yogyakarta besteht wie in Semarang ein ursprüngliches und gut ausgeprägtes Araberviertel. Die Ausformulierung und Entwicklung geschah hier aber eher aufgrund ideologischer als ökonomischer Kriterien, obwohl auch das Kunsthandgewerbe (vor allem Batik) eine nicht unwesentliche Rolle spielte.
- Der koloniale Einfluss im Stadtgebiet ist weniger deutlich als in Semarang. Trotz einzelnen Gebieten und einem ausgeprägt vorhandenen kolonialen Stadtteil wird deutlich, dass die kolonialen Eingriffe im Stadtbild die Stadt im Ganzen wenig verändert haben.

Die einheimischen Kampungs haben sich unter etwas kleinerem Druck als in Semarang entwickelt. Obwohl sie sich wie in der Küstenstadt in den vorhandenen Frei- und Restflächen entwickeln mussten, stand ihnen trotz ihrer zum Teil misslichen Bauweise eine angemessene Funktion mit direkten oder indirekten Bezügen zum Kraton und seiner Umgebung zu. In der postkolonialen Entwicklung wurde diese Bedeutung jedoch nicht erkannt.⁵ In diesem Sinn stehen auch diese Gebiete unter dem verstärkten Verdrängungsdruck ökonomisch stärkerer Kräfte, der in Semarang früher eingesetzt hat.

⁵ Eine international preisgekrönte (Aga Khan Award) Kampungsentwicklung am Code-Fluss nordöstlich des Kratonsgebietes hat zwar das Bewusstsein dazu etwas sensibilisiert. Das ganze Flussgebiet wurde dann revitalisiert und 1999 vor Überschwemmungen geschützt. Mit einem beidseitigen Weg entlang des Flusses wurde eine neue städtebauliche Ausrichtung auf den Fluss hergestellt. Siehe: Direktorat Tata Kota. *Studi kawasan rawan bencana di Yogyakarta*. Laporan Akhir. 1993

II.3.1.2 Stadtanatomie

Historisch betrachtet haben sowohl Semarang als auch Yogyakarta den Platz von zwei benachbarten älteren Städten (Demak und Kota Gede) eingenommen. In beiden Fällen handelte es sich um ‚moderne‘ Neudefinitionen dieser alten benachbarten Städte. Obwohl Semarang deutlich früher als Yogyakarta gegründet worden ist, fallen die für heute massgeblichen Stadtentwicklungen in die gleiche Zeitepoche (ab 18. Jahrhundert). Allerdings entwickelten sich die Form und Bedeutung ihrer anatomischen Stadtelemente unterschiedlich. Dies war in den äusseren als auch inneren Grenzen dieser Städte sichtbar.

Innere Grenzen:

Die militärisch und wirtschaftlich wichtige Stellung der Küstengebiete in der Kolonialzeit hat zu folgenden Unterschieden in den beiden Städten geführt:

- **Kolonialviertel:** Während in Semarang das ganze koloniale Gebiet mit einer deutlichen Stadtbefestigung gebaut wurde, wurde das holländische Gebiet in Yogyakarta mit Ausnahme des Forts nie befestigt.
- **Chinesenviertel:** Dies gilt auch für das Chinesenviertel in Semarang, das im Gegensatz zu den chinesischen Gebieten in Yogyakarta ebenfalls eine einfache Befestigung hatte.

Diese Ummauerungen haben bereits während der Kolonialzeit in Semarang zu einer grossen Dichte innerhalb der Stadt geführt, die in dieser Intensität in Yogyakarta nicht vorhanden war. Diese Grenzen waren abgesehen von Sicherheitsaspekten vor allem ein Symbol der Macht, des Handels und des Ausdruckes ethnischer Verschiedenheit. In weiteren drei inneren Grenzen gibt es Unterschiede:

- **Kraton:** In Yogyakarta wurde das Kratongebiet das Symbol der lokalen Herrschaftshoheit, die sich im Laufe der Stadtentwicklung von der äusseren zu einer inneren Stadtgrenze heranbildete, die in Semarang fehlt. Dort hatten die Anlagen des lokalen *Bupati*-Herrschers nie die gleiche städtebauliche Bedeutung. Daher überrascht es nicht, dass diese Anlage heute in starkem Gegensatz zum Sultanspalast in Yogyakarta vollständig verschwunden ist.⁶
- **Alun-Alun:** Dies gilt auch für die traditionellen Stadtplätze im Stadtzentrum, dem *Alun-alun*. Während dieser zentrale Stadtraum in Semarang vollständig überbaut wurde, haben die beiden *Alun-alun* in Yogyakarta mit ihren spezifischen städtebaulichen Eigenschaften weiterhin einen zentralen Bezug in der heutigen Stadtstruktur.

⁶ Der Bupati-Palast wurde als Folge des ökonomischen Drucks aus der Stadt ausgelagert und in die südlich gelegene Stadt Unggaran verlegt.

Abb. II.3:1
Yogyakarta und
Semarang 1925

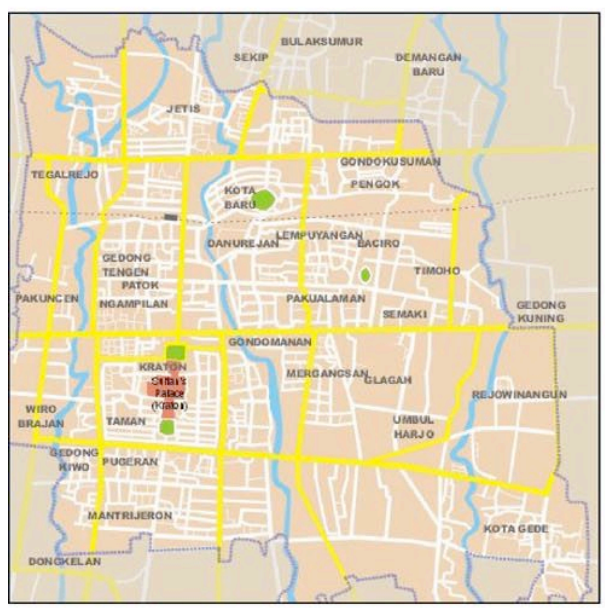
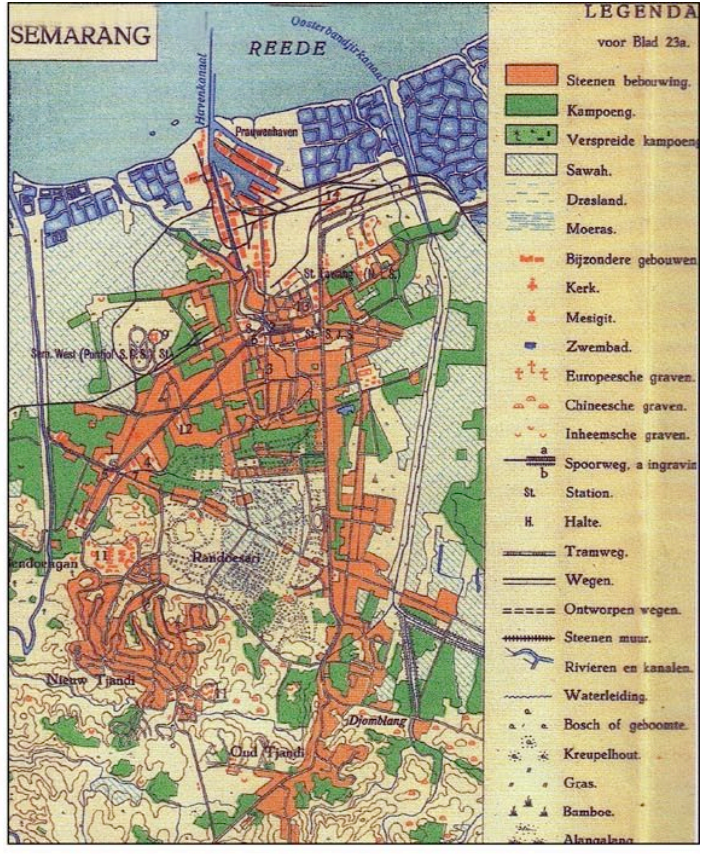
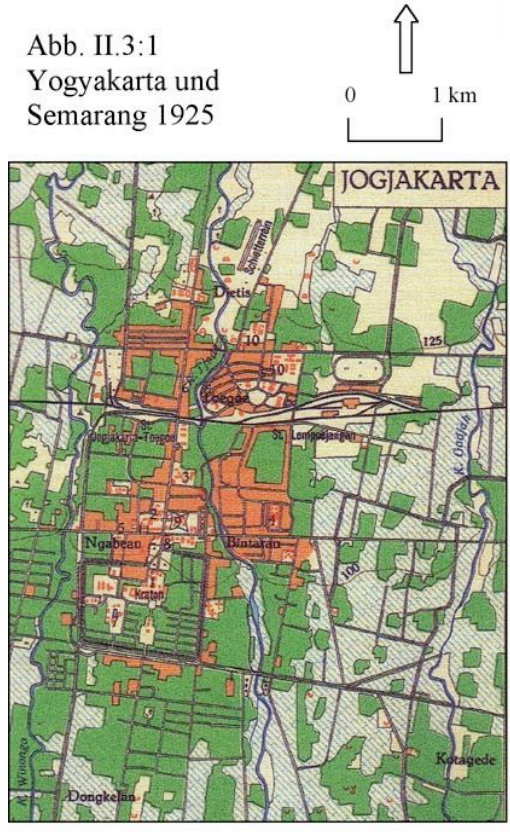
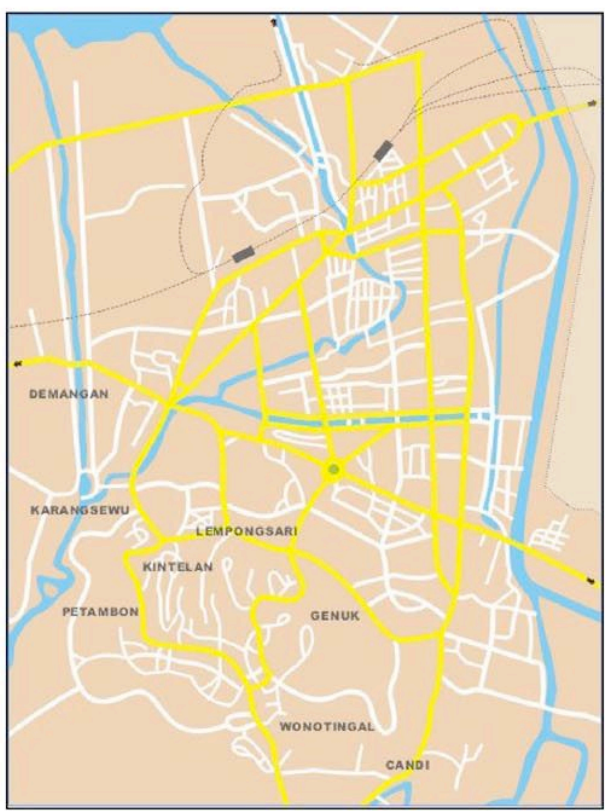


Abb. II.3:2
Strassensystem
von Yogyakarta und Semarang



- **Strassennetz:** Yogyakarta hat ein übergeordnetes orthogonales Strassennetz, das in dieser Deutlichkeit in Semarang fehlt (Abb. II.3:2). Deutlich hervorgehoben wird dabei in Yogyakarta die Nord-Süd Ausrichtung ausgehend vom Kraton, die es in Semarang nicht gibt. Diese Nord-Süd Ausrichtung hatte früher sowohl in religiös-kultureller, als heute auch in ökonomischer Hinsicht ihre wichtige städtebauliche Bedeutung behalten.

Die historisch unterschiedliche Entwicklung beider Städte zeigt sich vor allem auch in der Betrachtung ihrer chinesischen Quartiere. Während in Semarang die gesamte städtebauliche Entwicklung ohne den Einbezug der chinesischen Quartiersentwicklung in grossen Teilen nicht nachvollziehbar ist, trifft dieser direkte Bezug in Yogyakarta in wesentlich kleineren Rahmen zu. Der Grund dafür liegt einerseits in der starken übergeordneten metaphysischen Ausrichtung der Stadtanlage von Yogyakarta, die in dieser Form in Semarang nicht vorhanden ist. Andererseits ist in Semarang durch die längere und deutlichere Präsenz der Chinesen in der Stadt eine ausgeprägtere, städtebauliche chinesische Manifestation als in Yogyakarta entstanden. Diese beiden verschiedenen Umfelder sind die Hauptgründe für ihre unterschiedlichen Quartiersformen und deren anderen Beziehung zur Gesamtstadt. Ein weiterer Unterschied kommt auch in der unterschiedlichen Dynamik der Quartiersentwicklung zum Ausdruck: Während in Yogyakarta das ursprüngliche kleine chinesische Quartier (*Kranggan*) im Norden der Stadt in seiner Form bis heute erhalten geblieben ist, sind die ursprünglichen, chinesischen Quartiere in Semarang in ihrer eigenständigen Form vollständig verschwunden. Diese Entwicklung unterstreicht ebenfalls die stärkere städtebauliche Dynamik der Küstenstadt Semarang gegenüber der Binnenstadt Yogyakarta.

Äussere Grenzen:

Die geographisch verschiedenen äusseren Grenzen der beiden Städte hat ihre Entwicklung unterschiedlich mitgestaltet (Abb. II.3:3):

- **Verschiebung der nördlichen Stadtgrenzen:** In Semarang verschob sich diese infolge der sich immer mehr nach Norden verschiebenden Küste und ihres Hafens. Dies hat die Stadtform und –entwicklung in Schüben entscheidend mitgeprägt. In Yogyakarta waren Entwicklungsschübe dieser Art unbekannt.
- **Verschiebung der südlichen Stadtgrenzen:** In Semarang waren die im Süden liegenden Hügelzüge lange Zeit (wie die Küste im Norden) eine natürliche Stadtgrenze. Als diese für bevorzugte Wohnlagen als neues Stadtgebiet erschlossen wurden, gab es in der Stadt verschiedene Entwicklungsschübe nach Süden. Die Hügelzüge wurden ein immer deutlicheres geographisches Element in der Entwicklung der gesamten Stadtstruktur. In Yogyakarta gab es keine Entwicklung in dieser Form.

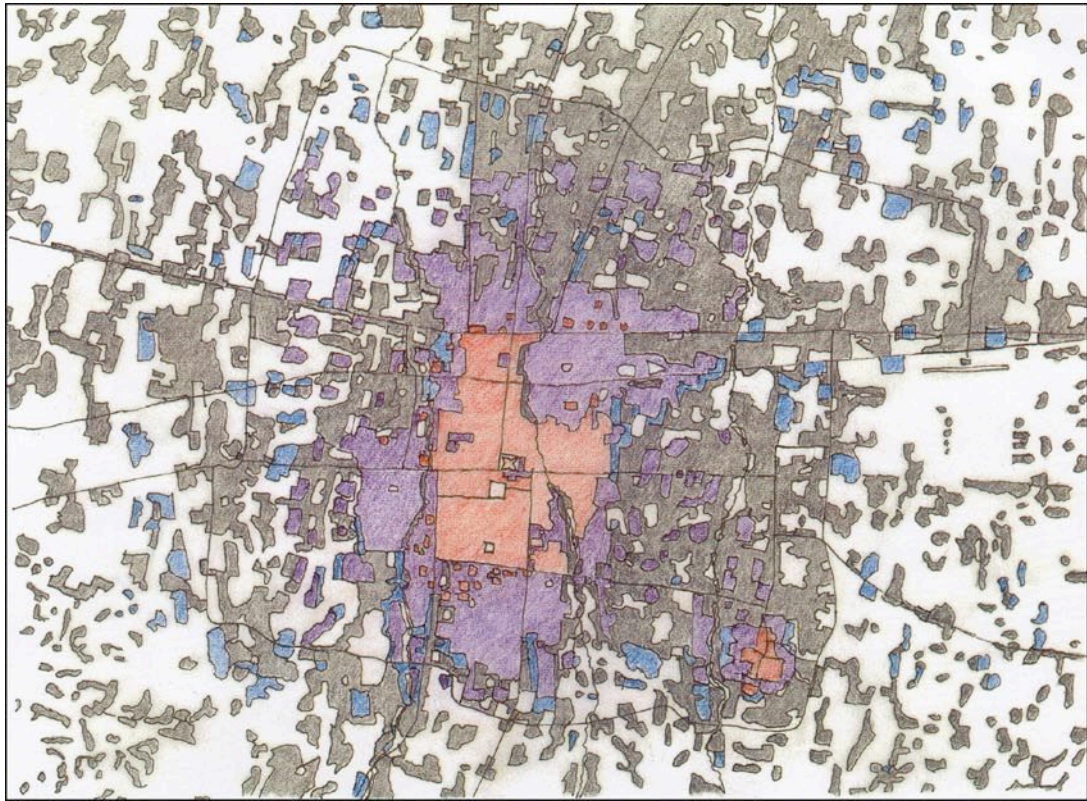
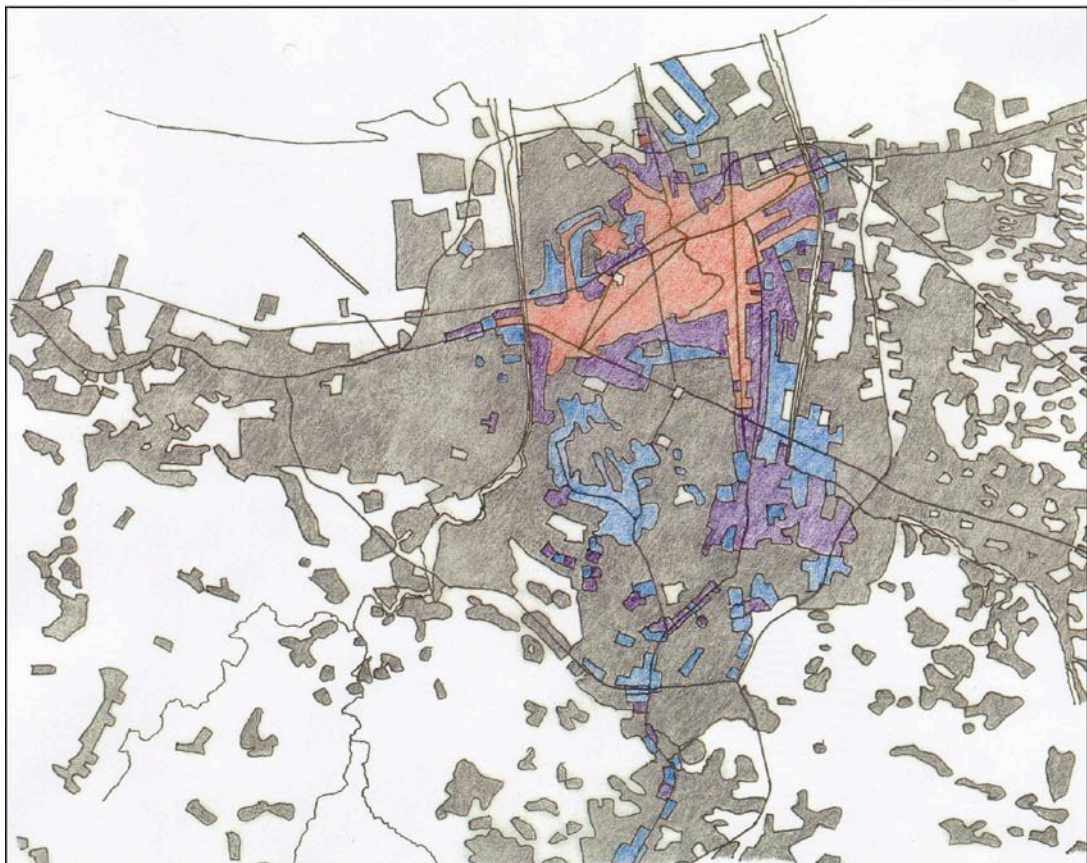


Abb. II.3:3
Territoriale Stadtentwicklung von Yogyakarta und Semarang

Legende: 1866 (rot); 1921 (violett); 1941 (blau); 2000 (grau)



0 2 km



- **Verschiebung der östlichen und westlichen Stadtgrenzen:** In Semarang entstanden östlich und westlich der Stadt durch die beiden grossen Überflutungskanäle künstlich angelegte Stadtgrenzen. Erst in der fortschreitenden Stadtentwicklung entstanden aus diesen früheren Grenzen neue Zentrumsachsen der Stadt. In Yogyakarta wirkten die zwei Nord-Süd verlaufenden, kleinen Flusstäler als natürliche Begrenzung. Da sie näher zusammenliegen als die Kanäle in Semarang, geschah die Stadtentwicklung hier realtiv rasch entlang ihrer organisch verlaufenden Talgrenzen.

Diese geographisch unterschiedlichen Kontexte der beiden Städte hat stark dazu beigetragen, dass sich Semarang und Yogyakarta unterschiedlich entwickelt haben. Während in Yogyakarta die Stadtentwicklung kontinuierlich vom Zentrum (dem *Kraton*) ausging, hat der starke Sedimentierungsprozess des Küstengebietes von Semarang den Schwerpunkt der städtebaulichen Entwicklung zuerst immer mehr nach Norden verlagert. Als dann infolge verschiedener städtebaulicher Probleme die Hügelgebiete im Süden von Semarang eine neue Bedeutung erhielten, verschob sich die Stadtentwicklung jedoch südwärts. Daher hat Semarang auch in dieser Hinsicht eine deutlich dynamischere Entwicklung im Bau der Stadt hinter sich. Diese hat dessen Quartiere stärker beeinflusst als in Yogyakarta.

II.3.1.3 Yogyakarta und Semarang im globalen Kontext

Yogyakarta und Semarang haben als südost-asiatische Städte eine deutlich andere Entwicklung hinter sich als Städte des Westens. Die oftmals gleichzeitig verschieden wirkenden internen und externen Kräfte haben ihr Stadtbild und ihre Stadtanatomie stark geprägt. Daraus ist neben einer städtebaulichen Verschichtung auch eine Symbiose entstanden, welche die Form der Stadt und das städtische Zusammenleben ihrer Bewohner stark geprägt hat. Diese heute in der städtebaulichen Diskussion allgemein an Bedeutung gewinnenden städtebaulichen Phänomene sind in diesen Städten kein Novum, sondern haben sich oftmals unter den unterschiedlichsten Krafteinflüssen in den letzten Jahrhunderten bereits lange zuvor gebildet. So erlangt die Aussage von Kisho Kurokawa in seiner architektur-philosophischen Betrachtung über asiatisch geprägte Lösungsansätze und –theorien auch in diesem spezifischen städtebaulichen Kontext ihre Bedeutung:

The concept of symbiosis is basically a dynamic pluralism. It does not seek to reconcile binomial opposites through dialectic, nor does it (...) in searching for a unified principle that transcend two opposing elements.⁷

Die vorliegenden Untersuchungen zeigen zu dieser Aussage ein konkretes Bild eines spezifischen südost-asiatischen Kontextes. Für eine nachhaltige städtebauliche Entwicklung dieser javanischen Städte geht es darum, die gegenseitigen Beziehungen und Abhängigkeiten in positiver Weise städtebaulich zu fördern. In diesem Sinn gehen die Überlegungen dahin, aus dem heute gewachsenen städtebaulichen Gefüge dieser Städte ein Modell anhand traditionell

⁷ Kurokawa, Kisho. *Intercultural Architecture. The Philosophy of Symbiosis*. 1991. S. 40

gewachsener Stadtquartiere zu entwickeln, das trotz der auftretenden alten und neuen Ambiguitäten eine weitere Symbiose im zukünftigen javanischen Städtebau ermöglicht. Daher ist für Untersuchungen im Hinblick auf die Gesamtstadt der Blick auf exemplarische Quartiere unerlässlich.

II.3.2 Quartierebene

Die zwei Quartiertypen (islamische und chinesische) haben beide ihren Ursprung und ihre Identität im asiatischen Kontext. Diese historisch gewachsenen Stadtgebiete zeigen modellhaft den unterschiedlichen Charakter von lokalen Stadtgebieten auf Java. Das Verständnis für diese asiatisch geprägten Quartierstypen ist im Hinblick auf das *Kampung* und für die Entwicklung von neuen kontextuellen und nachhaltigen Quartieren von Bedeutung.

II.3.2.1 Vergleich der 4 Quartiere

Lage, Grösse und Entwicklung im Stadtgefüge

Alle vier Gebiete liegen im innersten Stadtzentrum und sind während oder kurz nach der Stadtgründungszeit entstanden. Sie stehen aufgrund ihres soziokulturellen und ökonomischen Hintergrundes in polarisierender Form als Gegenpaare⁸ zueinander. In Yogyakarta liegen diese beiden Quartierbeziehungen in der **Nord-Süd**, in Semarang in der **Ost-West** Richtung. Von der Quartiergrösse her gesehen liegt das kleinste und das grösste dieser Gebiete in Yogyakarta, währenddessen die von der Grösse hergesehen ‚mittleren‘ Gebiete in Semarang stehen (Abb. II.3:1).

Die Quartiere haben sich gegensätzlich entwickelt:

- In Yogyakarta hat sich das Kauman feldmässig entwickelt und das chinesische Gebiet linear.
- In Semarang hat sich das Kauman aber linear entwickelt und das chinesische Gebiet feldmässig.

Diese Unterschiede entstanden vor allem durch die verschiedenen Bezüge der Quartiere zu den Strassen. Das islamische Viertel in Yogyakarta ist durch ein Strassenviertel begrenzt, während sich sein Gegenüber in Semarang (aus ökonomischen Gründen) entlang einer Strasse (*Jalan Kauman*) entwickelt hat. Das gleiche gilt auch für das chinesische Viertel in Yogyakarta, wo der Strassenbezug (*Jalan Malioboro*) ebenfalls das zentrale ökonomische und städtebauliche Element ist. Beim chinesischen Viertel in Semarang waren die Verkehrswege (Strassen und Fluss) seit Quartiergründung ebenfalls wichtig, aber diese Strassenbezüge umspannen das ganze Feld netzartig.

⁸ Dieser Begriff ist allerdings geschichtlich betrachtet unvollständig, da dazu auch noch das koloniale Quartier als 3. Element zu zählen wäre. Dieses wird aber in dieser Untersuchung nicht berücksichtigt.

Die Stadtentwicklung der Küstenstadt Semarang ist zweihundert Jahre älter als die der Binnenstadt Yogyakarta. Als Folge davon hat sich die Strassenführungen in Semarang früher entwickelt als in Yogyakarta. Diese zeitlichen und geografischen Unterschiede prägten die Quartiere dieser Städte:

- **Die islamische Quartiere:** In Semarang wurde die spätere Form und Gestaltung sowohl des *Kauman* durch die Lage des vorhandenen ‚Alten Postweges‘ als auch des nahe liegenden (heute verschwundenen) *Alun-alun* definiert. In Yogyakarta ist als geplante und neu gegründete Stadt dieser Gestaltungs- und Formprozess von Strassen und Quartieren im Zusammenhang mit dem ganzen Stadtgefüge in direkterem zeitlichen Zusammenhang entstanden. Daher wurde das *Kauman* von Yogyakarta ein klarer Teil der übergeordneten geometrischen Form innerhalb des Stadtkontextes. Dieser übergeordnete Bezug gibt es in Semarang in dieser Form nicht. Der ursprüngliche städtebauliche Bezug des *Kauman* von Yogyakarta ist vollständig erhalten geblieben, im Gegensatz dazu derjenige des *Kauman* in Semarang aber völlig verschwunden. Die Hauptmoschee ist zwar in beiden Quartieren noch immer der interne Bezugspunkt, aber der externe Bezugspunkt dazu ist in Semarang verlorengegangen. Diese Entwicklung hat für das Quartier einschneidende Folgen, denn der externe Bezug des Quartiers richtet sich nun gegebenenfalls an dessen neuen Stadtkontext.
- **Die chinesischen Quartiere:** In Semarang verschob sich das ganze chinesische Quartier ebenfalls etappenweise. Während in Yogyakarta die chinesischen Gebiete von Beginn weg ihre Ausrichtung auf die Strassen hatten, lag dieser Bezug in Semarang vor allem in der Ausrichtung auf den angrenzenden Fluss und die nahe liegende Meeresküste. Somit ist in Semarang das chinesische Quartier ebenfalls Ausdruck der organisch gewachsenen Form des Flusslaufes. Anders in Yogyakarta: Dort hatten die beiden kleinen Flussläufe sowohl geographisch wie auch funktional in der Stadt eine andere Stellung, und waren in dieser Hinsicht für die entstandenen chinesischen Gebiete nie von Bedeutung und haben die Quartiere nicht mitgeprägt.

Bewohner, Demografie und soziale Schichtung

Die beiden chinesischen Quartiere (260-266 P/ha) haben eine tiefere Bevölkerungsdichte als die islamischen Quartiere (303-315 P/ha). Dies hat zwei Gründe:

- Die chinesischen Quartiere haben deutlich mehr Gebäudeflächen, die für geschäftliche Zwecke benutzt werden.
- Die Familieneinheiten sind in den chinesischen Gebieten kleiner als in den islamischen Quartieren.

Die Zahl der administrativen Quartiers- und Nachbarschaftseinheiten sind, mit Ausnahme des *Malioboro* Quartiers, fast identisch (Tab. II.3:1). Allerdings ist die Aufteilung sehr unterschiedlich (Abb. II.3:9). Der Ausländeranteil ist, mit Ausnahme des *Pecinan* Quartiers, gleich

Tab. II.3:1

	Kauman Y.	Malioboro Y.	Kauman S.	Pecinan S.
RW	4 ••	14••••	5 •	5 •••
RT	17	35	20	19
Fam. Einh.	545 (5.5 P/E)	1134 (3.9 P/E)	812 (4.9 P/E)	1505 (3.8 P/E)
Total Bewohner	100% (2990)	100% (4259)*	100% (4007)	100% (5793)
männlich	46% (1369)	54% (2316)	49% (1972)	44% (2525)
weiblich	54% (1621)	46% (2064)	52% (2035)	56% (3268)
0-19j	37%	32%	39% (1570)	23% (1347)
20-39j	48%	36%	32% (1285)	28% (1660)
40-59j	11%	20%	21% (816)	34% 1964
≥ 60j	4%	12%	8% (336)	15% (822)
Indonesier	99.8%**	99.8%**	99.5% (3992)	95% (5530)
Ausländer	0.2%**	0.2%**	0.5% (15)	5% (263)
Moslem	99.6% (2978)	58% (2486)	99.2% (3984)	29% (1694)
Protestanten	0.2% (6)	18% (751)	0.5% (15)	29% (1700)
Katholiken	0.2% (6)	20% (859)	0.1% (2)	4% (197)
Hinduisten	0	2% (76)	0	1% (47)
Buddhisten	0	2% (87)	0.2% (6)	37% (2155)
Primarschule	14% (404)			
Sek. Schule	18% (529)			
Abitur	22% (664)			
Uni.abschluss	12% (359)			
Staatsangest.	20% (230)	12% (245)	18% (312)	2.6% (76)
Priv. Sektor	45% (508)	18% (317)	40% (676)	82% (2273)
inform. Sektor	10% (111)	65% (1279)	40% (677)	15% (411)
Pensioniert	25% (287)	5% (109)	2% (32)	0.4% (11)
Bewohner seit Geb.	28%	52%	46%	43%
Zugez. Bewohn.	72%	48%	54%	57%
Zugezogen:				
2000			0.89%	
2001			1.23%	
2002	0.75%**	0.75%**	1.49%	1.38%
2003	0.93%**	0.93%**	1.75%	1.23%
Weggezogen:				
2000			1.28%	
2001			2.41%	
2002	0.82%**	0.82%**	2.02%	2.05%
2003	0.78%**	0.78%**	3.54%	1.82%

- Daten von *Bangunharjo* RW 1+2, *Kauman* RW 1-3 (1997) interpoliert auf 110% (2002)
 - Daten von RW 10-13 (1995) interpoliert auf 115% (2002)
 - Daten beinhalten ganzen Distrikt *Kranggan*
 - beinh. Teile von 3 Distrikten (keine Behördendaten für untersuchten Teilbereich vorh.)
 - * Nur Bewohner des Distrikts *Ngupasan* abzüglich *Kauman*
 - ** Nur Daten für Distrikt *Ngupasan* (Teil von *Malioboro* und ganzes *Kauman*)
- nur % Angaben: Daten (mit Ausnahme Jahresveränd. Zu- und Wegzüge) aus Umfrage

Tab. II.3:2	Kauman Y.		Malioboro Y.		Kauman S.		Pecinan S.	
Erfasstes Gebiet	Kel. Kauman: RW 10-13		Kel. Sosrokusuman: RW 8+9, Teile RW 4+7 Kel. Suryatmajan: Teile RW 1, 2, 5, 6,12 Kel. Ngupsan: Teile RW 1, 2, 4, 5		Kel. Banguharjo: RW 1+2 Kel. Kauman: RW 1-3		Kel. Kauman: RW 5 (RT 3, Teile RT 4+5) Kel. Kranggan: RW 2 (Teile RT 1+2, RT 5), RW 3-5	
Landfläche	9.9 ha		32.9 ha		12.7 ha		19.7 ha	
Bevölk.dichte	303 P/ha		260 P/ha		315 P/ha		266 P/ha	
GRZ gesamt	0.6		0.65		0.7		0.8	
GRZ (Ø mehrheitl.)	0.8 (0.4-0.9)		-- (0.4-1.0)		0.8 (0.6-0.9)		0.8 (0.7-1.0)	
GFZ gesamt	0.75		1.3		1.2		1.6	
GFZ (Ø mehrheitl.)	1.0 (0.4-2.2)		-- (0.4-4.0)		1.1 (0.6-2.8)		1.6 (1.0-2.4)	
Gebäude Total (Anzahl/bebaute Fläche)	792 (100%)	5.8 ha (100%)	1187 (100%)	21.4 ha (100%)	1006 (100%)	8.9 ha (100%)	1278 (100%)	15.7 ha (100%)
Gebäudegeschosse:								
1 G.	617 (78%)	4.5 ha (77%)	661 (56%)	8.9 ha (42%)	594 (59%)	3.9 ha (44%)	192 (15%)	2.2 ha (14%)
2 G.	160 (20%)	1.1 ha (19%)	388 (33%)	8.3 ha (39%)	342 (34%)	4.0 ha (45%)	898 (71%)	11.2 ha (72%)
3 G.	14 (2%)	0.3 ha (5%)	97 (8%)	2.0 ha (9%)	63 (6%)	0.9 ha (10%)	171 (13%)	2.1 ha (13%)
4 G.	1 (0.1%)	0.02 ha (0.2%)	35 (3%)	1.6 ha (7%)	4 (0.4%)	0.05 ha (0.6%)	17 (1%)	0.2 ha (1%)
≥ 5 G.	0 -	0 -	6 (0.5%)	0.6 ha (3%)	3 (0.3%)	0.05 ha (0.6%)	0 -	0 -
Gebäudegrösse:								
- 30 m²	144 (18%)	0.4 ha (7%)	128 (11%)	0.3 ha (1%)	90 (9%)	0.2 ha (3%)	52 (4%)	0.1 ha (0.6%)
- 60 m²	312 (39%)	1.4 ha (24%)	240 (20%)	1.1 ha (5%)	305 (30%)	1.5 ha (17%)	233 (18%)	1.0 ha (6%)
- 90 m²	174 (22%)	1.4 ha (24%)	209 (18%)	1.6 ha (7%)	225 (23%)	1.8 ha (20%)	381 (30%)	2.9 ha (19%)
- 120 m²	76 (10%)	0.8 ha (14%)	171 (14%)	1.8 ha (8%)	165 (16%)	1.8 ha (20%)	248 (20%)	2.6 ha (17%)
≥ 120 m²	86 (11%)	1.8 ha (31%)	439 (37%)	16.6 ha (79%)	221 (22%)	3.6 ha (40%)	364 (28%)	9.1 ha (58%)
Gebäudezustand:								
- gut	318 (40%)	2.8 ha (49%)	435 (37%)	12.6 ha (59%)	258 (26%)	3.4 ha (39%)	561 (44%)	6.8 ha (43%)
- moderat	404 (51%)	2.7 ha (46%)	586 (49%)	7.2 ha (34%)	572 (57%)	4.4 ha (49%)	412 (32%)	6.1 ha (39%)
- schlecht	70 (9%)	0.3 ha (5%)	166 (14%)	1.6 ha (7%)	176 (17%)	1.1 ha (12%)	305 (24%)	2.8 ha (18%)
Gebäudenutzung:								
-monofunktional	655 (83%)	4.3 ha (74%)	942 (79%)	17.5 ha (77%)	734 (73%)	6.3 ha (71%)	599 (47%)	8.2 ha (52%)
-gemischt	137 (17%)	1.5 ha (26%)	245 (21%)	4.9 ha (23%)	272 (27%)	2.6 ha (29%)	679 (53%)	7.5 ha (48%)
- privat	597 (75%)	3.6 ha (62%)	434 (37%)	2.8 ha (13%)	634 (63%)	5.1 ha (57%)	479 (37%)	6.1 ha (39%)
- halbpriv./ halb-öff.	153 (20%)	1.5 ha (26%)	713 (60%)	17.8 ha (83%)	341 (34%)	2.8 ha (32%)	776 (61%)	9.1 ha (58%)
- öffentlich	42 (5%)	0.7 ha (12%)	40 (3%)	0.8 ha (4%)	31 (3%)	1.0 ha (11%)	23 (2%)	0.5 ha (3%)
-privat (nur anrechenbare Fl.)	728 (92%)	4.7 ha (81%)	1001 (84%)	9.2 ha (43%)	961 (94%)	6.6 ha (74%)	1254 (98%)	13.6 ha (87%)
-(halb-)öffentlich (nur anrechenb. Fl.)	195 (25%)	1.1 ha (19%)	640 (54%)	12.2 ha (57%)	298 (30%)	2.3 ha (26%)	382 (30%)	2.1 ha (13%)

Tab. II.3.3

	Kauman Y.		Malioboro Y.		Kauman S.		Pecinan S.	
Erfasstes Gebiet	Kel. Kauman: RW 10-13		Kel. Sosrokusuman: RW 8+9, Teile RW 4+7, Kel. Suryatmajan: Teile RW 1, 2, 5, 6, 12 Kel. Ngupsan: Teile RW 1, 2, 4, 5		Kel. Banguharjo: RW 1+2 Kel. Kauman: RW 1-3		Kel. Kauman: RW 5 (RT 3, Teile RT 4+5), Kel. Kranggan: RW 2 (Teile RT 1+2, RT 5), RW 3-5	
Landfläche:	9.9 ha (100%)		32.9 ha (100%)		12.7 ha (100%)		19.7 ha (100%)	
- Bebaute Fläche	5.8 ha (59%)		21.4 ha (65%)		8.9 ha (70%)		15.7 ha (79%)	
- Erschliessungsfläche*	1.5 ha (15%)		5.1 ha (15%)		2.1 ha (16%)		3.1 ha (16%)	
- Freifläche	2.6 ha (26%)		6.4 ha (20%)		1.7 ha (14%)		0.9 ha (5%)	
Erschliess/Parkierung entlang Strasse/Wege	103 (100%)	1.5 ha (100%)	93 (100%)	5.1 ha (100%)	55 (100%)	2.1 ha (100%)	28 (100%)	3.1 ha (100%)
- Städtische Basierserschliessung	2 (2%)	0.3 ha (20%)	2 (2%)	1.8 ha (35%)	1 (2%)	0.1 ha (5%)	0 -	0 -
- Städtische Haupterschliessung	2 (2%)	0.1 ha (7%)	9 (10%)	1.3 ha (25%)	3 (6%)	0.5 ha (24%)	3 (11%)	0.8 ha (26%)
- Primäre Quartiererschliessung	15 (15%)	0.7 ha (47%)	16 (17%)	1.0 ha (20%)	17 (31%)	1.2 ha (57%)	16 (57%)	2.2 ha (71%)
- Sekundäre Quartiererschliessung	21 (20%)	0.2 ha (13%)	18 (19%)	0.2 ha (4%)	10 (18%)	0.1 ha (5%)	5 (18%)	0.05 ha (1.5%)
- Stichzugänge	63 (61%)	0.2 ha (13%)	48 (52%)	0.8 ha (16%)	24 (43%)	0.2 ha (9%)	4 (14%)	0.05 ha (1.5%)
Freiflächen:	239 (100%)	2.6 ha (100%)	433 (100%)	6.4 ha (100%)	293 (100%)	1.7 ha (100%)	587 (100%)	0.9 ha (100%)
- privat	192 (80%)	0.8 ha (31%)	369 (85%)	2.7 ha (42%)	239 (82%)	1.2 ha (71%)	562 (96%)	0.6 ha (67%)
- öffentlich	47 (20%)	1.8 ha (69%)	74 (15%)	3.7 ha (58%)	54 (18%)	0.5 ha (29%)	25 (4%)	0.3 ha (33%)
Parkierung (≠ entlang Strassen + Wege)	29 Pl. (100%)	333 Stk. (100%)	7790 Pl. (100%)	97 Pl. (100%)	35 Pl. (100%)	511 Stk. (100%)	35 Pl. (100%)	358 Stk. (100%)
- Auto	6 Plätze (21%)	55 Stk (17%)	42 Plätze (44%)	880 Stk (11%)	15 Plätze (43%)	36 Stk (7%)	4 Plätze (11%)	30 Stk (8%)
- Motorrad	14 Plätze (48%)	240 Stk (72%)	33 Plätze (34%)	6520 Stk (84%)	5 Plätze (14%)	390 Stk (76%)	3 Plätze (9%)	160 Stk (43%)
- Velotaxi	9 Plätze (31%)	35 Stk. (11%)	22 Plätze (22%)	390 Stk (5%)	15 Plätze (43%)	85 Stk (17%)	28 Plätze (80%)	178 Stk. (49%)
Baumbestand:	365 (100%)	0.52 ha (100%)	767 (100%)	1.2 ha (100%)	339 (100%)	0.3 ha (100%)	279 (100%)	0.29 ha (100%)
- gross (Ø > 8m)	25 (7%)	0.28 ha (54%)	37 (5%)	0.4 ha (33%)	28 (8%)	0.14 ha (46%)	0 -	0 -
- mittel (Ø 3-8m)	61 (17%)	0.15 ha (29%)	292 (38%)	0.7 ha (49%)	41 (12%)	0.08 ha (27%)	71 (25%)	0.20 ha (69%)
- klein (Ø < 3 m)	279 (76%)	0.09 ha (19%)	347 (57%)	0.1 ha (8%)	270 (80%)	0.08 ha (27%)	208 (75%)	0.09 ha (31%)
Informeller Verkauf:	83 Pl. (100%)	0.02 ha (100%)	291 Pl. (100%)	0.45 ha (100%)	308 Pl. (100%)	0.06 ha (100%)	153 Pl. (100%)	0.23 ha (100%)
Inform. Verkaufstände	16 Plätze (19%)	0.01 ha (50%)	19 Plätz. (7%)	0.4 ha (89%)	7 Plätze (2%)	0.01 ha (17%)	1 Platz (1%)	0.2 ha (87%)
Inform.Verkauf (nur bestimmte Zeit/Tag)	67 Plätze (81%)	0.01 ha (50%)	272 Pl. (93%)	0.05 ha (11%)	301 Pl. (98%)	0.05 ha (83%)	152 Pl. (99%)	0.03 ha (13%)

Tab. II.3:4

	Kauman Y.	Malioboro Y.	Kauman S.	Pecinan S.
Erfasstes Gebiet	Kel. Kauman: RW 10-13	Kel. Sosrokusuman: RW 8+9, Teile RW 4+7 Kel. Suryatmajan: Teile RW 1, 2, 5, 6,12 Kel. Ngupsan: Teile RW 1, 2, 4, 5	Kel. Banguharjo: RW 1+2 Kel. Kauman: RW 1-3	Kel. Kauman: RW 5 (RT 3, Teile RT 4+5) Kel. Kranggan: RW 2 (Teile RT 1+2, RT 5), RW 3-5
Landfläche	9.9 ha	32.9 ha	12.7 ha	19.7 ha
Bevölk.dichte	303 P/ha	260 P/ha	315 P/ha *	266 P/ha *
Gebäude total	792 (100%)	1187 (100%)	1006 (100%)	1278 (100%)
Gebäudenutzung**:				
Wohnen	597 (75%)	434 (37%)	634 (63%)	479 (38%)
Pension/Hotel	1	55 (5%)	13 (1%)	1
Wohn/Zimmerverm.	119 (15%)	56 (5%)	38 (4%)	21 (2%)
Wohnen/Geschäft	109 (14%)	232 (20%)	269 (27%)	681 (54%)
Warung/Wartel	59 (7%)	22 (2%)	34 (3%)	56 (4%)
Laden/Geschäft	11 (1%)	317 (27%)	37 (4%)	79 (6%)
Lagerung	-	41 (3%)	14 (1%)	121 (9%)
Markt	-	1	1	1
Bank	1	-	5	8 (1%)
Büro	18 (2%)	55 (5%)	3	127 (10%)
Moschee	1	-	1	-
Islam. Gebetshaus	6 (<1%)	10 (<1%)	7 (<1%)	2
Chin. Tempel	-	-	-	7 *** (<1%)
Kirche	-	2	-	1 ***
Versammlungsgeb.	1	4	1	1
Kindergarten	1	1	3	1
Primarschule	1	1	3	1
Sekundarschule	-	1	1	1
Abiturschule	-	-	1	1
Besondere Schule	-	-	3	-
Sporteinrichtung	-	2	-	1
Museum	1	-	-	-
Sicherheitsposten	4	8 (<1%)	4	11 (<1%)
Gesundheitsposten	4	4	5	5
Apotheke+Arztpraxis	5 (<1%)	12 (1%)	7 (<1%)	16 (1%)
Besitzverhältnis:				
Private Besitzer	326 (83%)			
Quartierbesitz	24 (6%)			
Kratonbesitz	40 (11%)			
Haustypen	eher homogen	heterogen	eher heterogen	homogen

* Ø Semarang insgesamt: 211 P/ha, ** Anzahl Gebäude, *** z.T. angrenzend

Tab. II.3:5

	Kauman Y.		Malioboro Y.		Kauman S.		Pecinan S.	
Bodenpreise* entlang:	Euro/m2	Ø	Euro/m2	Ø	Euro/m2	Ø	Euro/m2	Ø
Basiserschliessung	200-300	250	600-1'000	800	200-400	300	nicht vorh.	-
Haupterschliessung	200	200	300-500	400	100-200	150	250-350	300
Nebenerschl. (mit Auto)	100	100	200	200	60-80	70	150-200	175
Nebener. (ohne Auto)	25-50	37.5	100	100	20-40	30	75	75

* bei Kurs 1 Euro = Rp. 10'000.-

gering. Die ausländischen Zuzüger bevorzugen keines der Gebiete. Bei der Religionszugehörigkeit haben die beiden islamischen Quartiere eine identische Verteilung mit fast ausschliesslich islamischen Bewohnern (99.5-99.8%) Beim Malioborogebiet ist der islamische Anteil der Bevölkerung auch noch hoch (58%). Die islamische Bevölkerung bewohnt vor allem die von den Strassen abgewandten Gebiete. Im *Pecinan* sind die Moslems jedoch eine deutliche Minderheit (29%), denn dort stellen die Buddhisten (37%) die grösste Bevölkerungsgruppe. In beiden chinesischen Gebieten ist der Anteil der Christen fast gleich gross (33-38%), allerdings mit deutlichen Unterschieden unter den Protestanten und Katholiken.

Bei den Altersgruppen gibt es einen Unterschied: Beide *Kauman* haben deutlich mehr jüngere Bewohner als die chinesischen Quartiere. In diesen ist die Anzahl der über 60 Jährigen deutlicher höher. Die beiden *Kauman* haben auch mehr Staatsangestellte als die chinesischen Quartiere. Die Anzahl der Berufstätigen im informellen und privaten Sektor ist, mit Ausnahme im *Kauman* Yogyakarta, in allen sehr hoch (80-97%).

Die Anzahl der Bewohner, die seit ihrer Geburt in diesen Quartieren wohnen, ist ähnlich hoch (43-52%). Nur im *Kauman* Yogyakarta liegen die Werte infolge der vielen Studenten im Quartier tiefer (28%). Bei den Zu- und Wegzügen ergibt sich ein uneinheitliches Bild: Während sich diese in beiden Gebieten in Yogyakarta im gleichen Rahmen bewegen, sind die Wegzüge in den beiden Gebieten in Semarang grösser als die Zugzüge. Daraus kann abgeleitet werden, dass die Wohnattraktivität in diesen Quartieren in Semarang tendenziell im Moment am Sinken ist. Ein Grund dafür liegt auch in der Zunahme der Geschäftsaktivitäten, durch den die Wohngebiete unter stärkeren ökonomischen Druck geraten. Aussagen über die Einsetzung eines langfristigen Trends in diesen Gebieten können allerdings noch nicht abgeleitet werden, da der untersuchte Zeitraum der Zu- und Abwanderungen hierfür zu kurz ist.

Erschliessungen und Infrastrukturen

In allen Gebieten sind die gesamten Erschliessungsflächen sehr tief (15-16%), da darin sogar noch das seitliche Parken entlang der Strassen enthalten ist (Abb. II.3:13). Diese ähnlichen Werte (Tab. II.3:3) erstaunen, weil es sich dabei um sehr unterschiedliche Arten von Quartiererschliessungen handelt (Abb. II.3:11). Allerdings haben alle Gebiete, wenn auch auf verschiedene Weise, Probleme mit der Autoerschliessung. Im Malioborogebiet ist es vor allem der immense Durchgangsverkehr, der Probleme bereitet. In den anderen Gebieten machen vor allem die fehlenden Möglichkeiten des Parkens Schwierigkeiten.

Mit Ausnahme des *Pecinan* haben alle Gebiete einen direkten Anschluss an eine städtische Basiserschliessungsstrasse.⁹ Im Malioborogebiet macht diese flächenmässig sogar 35% der ganzen Quartiererschliessung aus und zeigt den Stellenwert, den diese Strasse dort hat. Die beiden Quartiere in Yogyakarta haben einen weit höheren Anteil an sekundären Quartierwe-

⁹ Im *Pecinan* bildete der Fluss über Jahrhunderte diese Basiserschliessung

gen (zahlenmässig 19-20%) und Stichzugängen (zahlenmässig 52-61%) als die beiden Quartiere in Semarang. Vor allem das *Pecinan* in Semarang hat eine sehr ungleiche Verteilung der verschiedenen Strassenhierarchien. Die Quartiere haben auch ein unterschiedliches System der Autozugänglichkeit. Während im *Pecinan* in Semarang mit wenigen Ausnahmen alle Parzellen für Autos zugänglich sind, gilt dies im *Kauman* von Yogyakarta nur für die Häuser am Rande des Quartiers. Der ganze Innenbereich des Quartiers ist nur über Fusswege erschlossen. Die anderen beiden Quartiere haben eine Mischform von Autoerschliessung und Fusswegen.

Bei den Infrastrukturen der Quartiere gibt es grosse Unterschiede (Tab. II.3:4):

- Die sozialen Infrastrukturen sind in den beiden *Kauman* stärker ausgeprägt. Die chinesischen Quartiere haben eine einseitigere soziale Infrastruktur, die vor allem im Malioborogebiet auf das Publikum der Gesamtstadt ausgerichtet ist. Dies hat zur Folge, dass die Bedürfnisse der Anwohner tendenziell in den Hintergrund gedrängt werden.
- Bei den technischen Infrastrukturen machen vor allem die vermehrten Überschwemmungen in den Quartieren von Semarang den Bewohnern zu schaffen, die durch lokale Abwassersystemverbesserungen allerdings nicht gelöst werden können.

Baustruktur, -dichte, -typologie sowie Geschosshöhen

Die baulichen und räumlichen Quartierstrukturen der vier Gebiete sind in zwei Gruppen unterteilt (Abb. II.3:4):

- Das *Kauman* Yogyakarta und *Pecinan* Semarang sind **homogen** aufgebaut, auch wenn sich dies in beiden Gebieten sehr unterschiedlich ausdrückt.
- Beim *Kaumann* Semarang und *Malioboro* Yogyakarta handelt es sich jedoch um strukturell **heterogene** Gebiete, die stark von Mischformen geprägt sind. Die Aussenbereiche des islamischen *Kauman* von Semarang sind stark chinesisch geprägt, während die Innenbereiche vom chinesischen Malioborogebiet keine chinesische Prägung haben. Die chinesische Quartierstruktur steht dort nur entlang der Strassen.

Die beiden *Kauman* haben aber auch strukturelle Gemeinsamkeiten: Beide Quartiere richten sich räumlich auf ein punktuelles Zentrum aus, der Grossen Moschee. In beiden chinesischen Quartieren gibt es keine solche Ausrichtung. Allerdings unterscheiden sich die beiden chinesischen Gebiete auch darin, dass das Malioborogebiet eine deutlich lineare Ausrichtung hat, während das *Pecinan* keine solche Ausrichtung hat. Es orientiert sich einerseits an seinem Rand auf den Flusslauf und andererseits im Innern auf den orthogonalen Raster. Dazu ist es die chinesische Kultur betreffend deutlich komplexer als in Yogyakarta. Die chinesischen Gebiete in Yogyakarta sind zeitlich jünger, räumlich kleiner, und sozio-kulturell einfacher aufgebaut als in Semarang. So ist zum Beispiel im ganzen Malioborogebiet kein einziger chinesi-

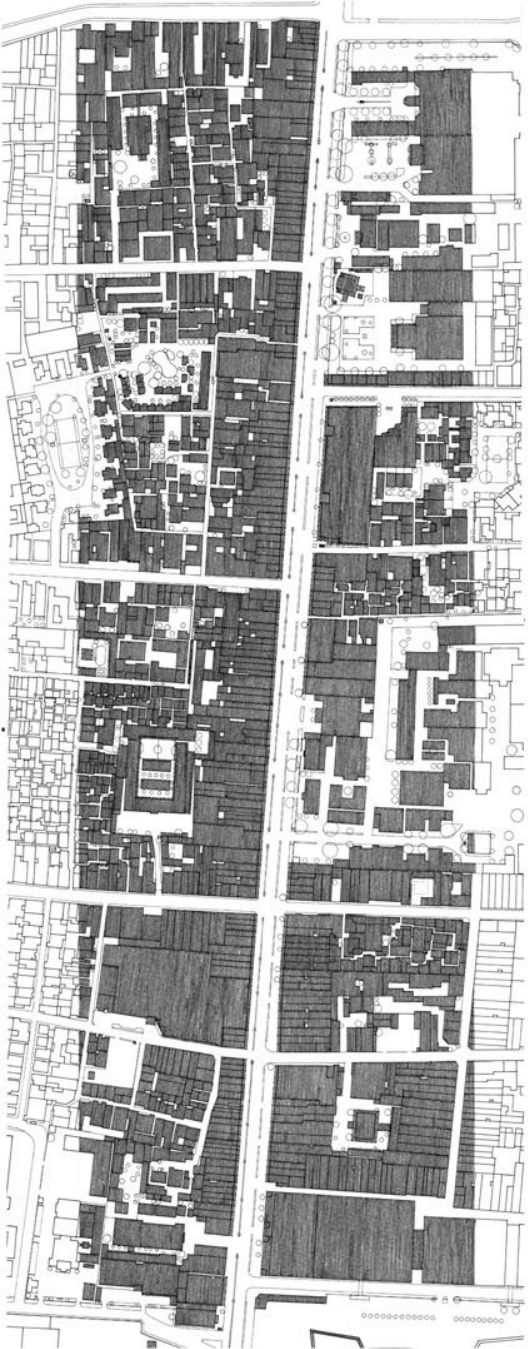
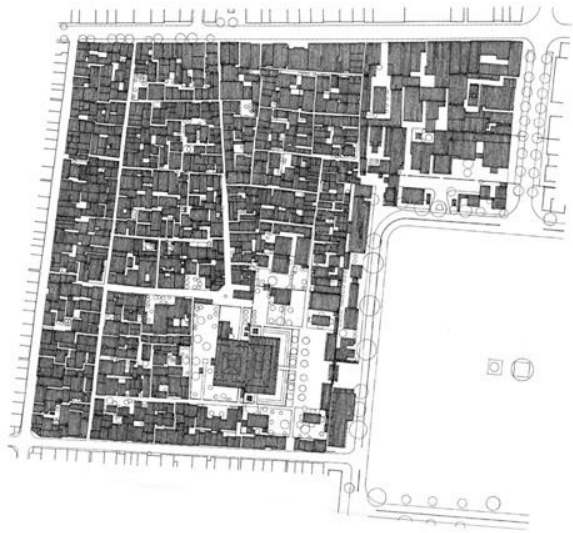


Abb.II.3:4
Massenpläne

Massstab 1:6'000

Legende



-  Baumasse
-  Aussenraum





Abb.II.3:5

Nolli-pläne

Massstab 1:6'000

Legende

-  privat/halbprivat genutzte Baumasse
-  öffentlich/halböffentlich genutzte Baumasse

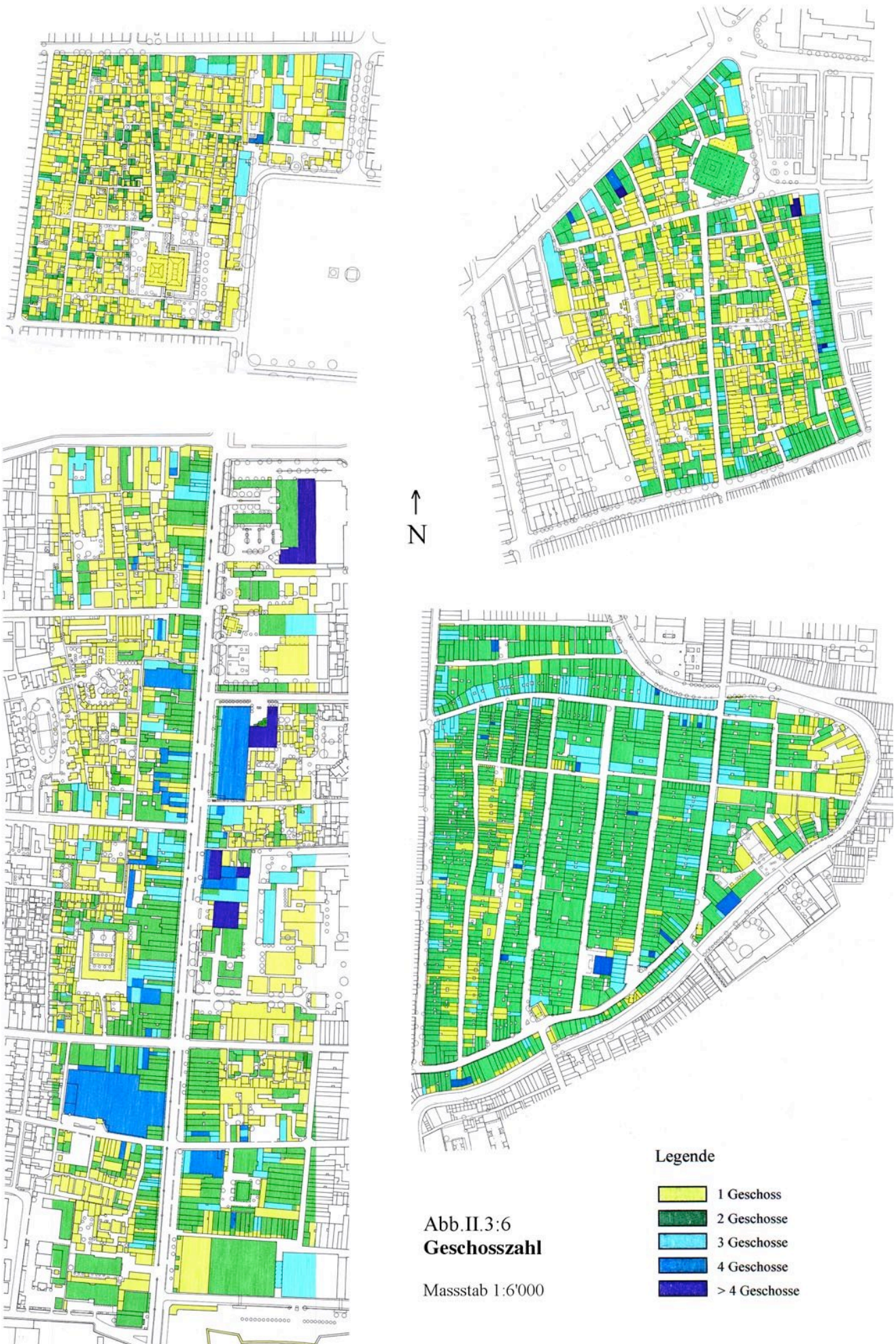
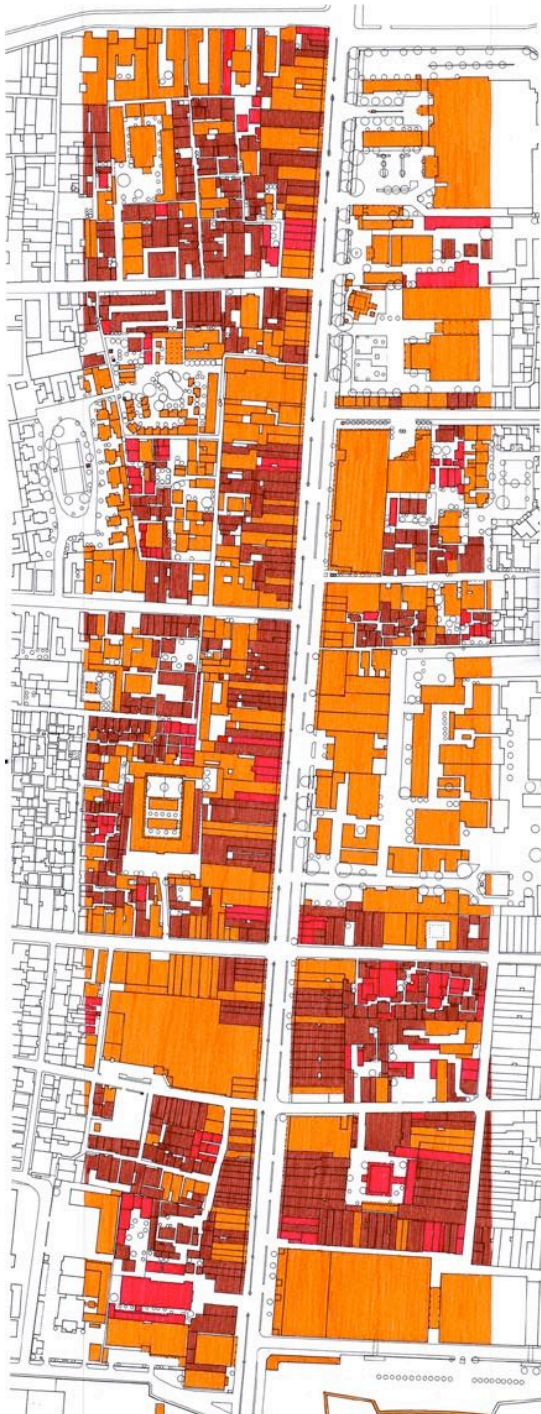
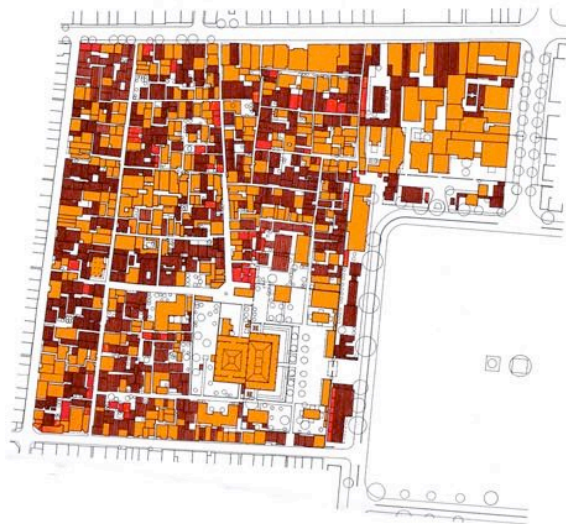
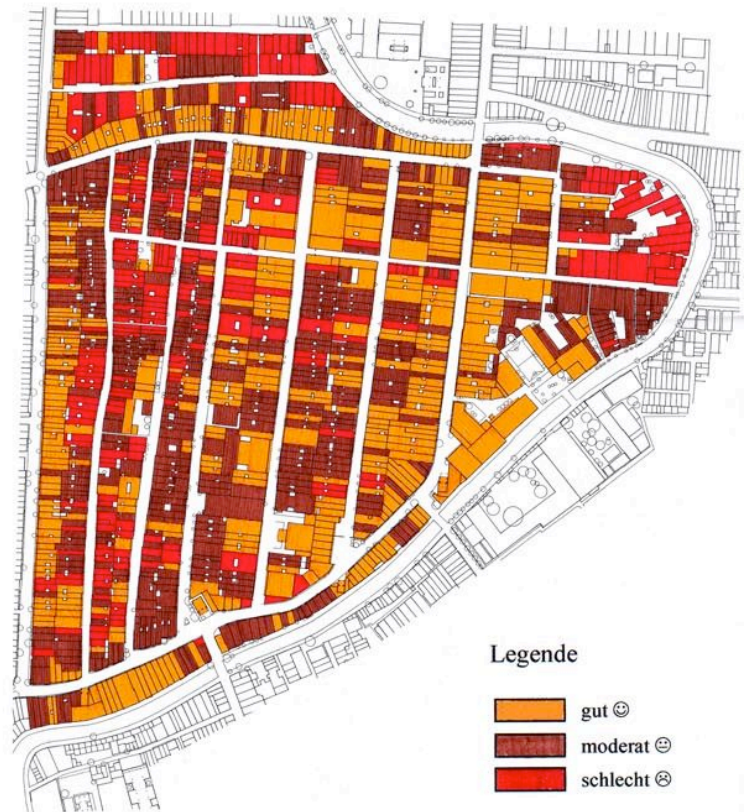


Abb.II.3:6
Geschosszahl

Masstab 1:6'000



↑
N

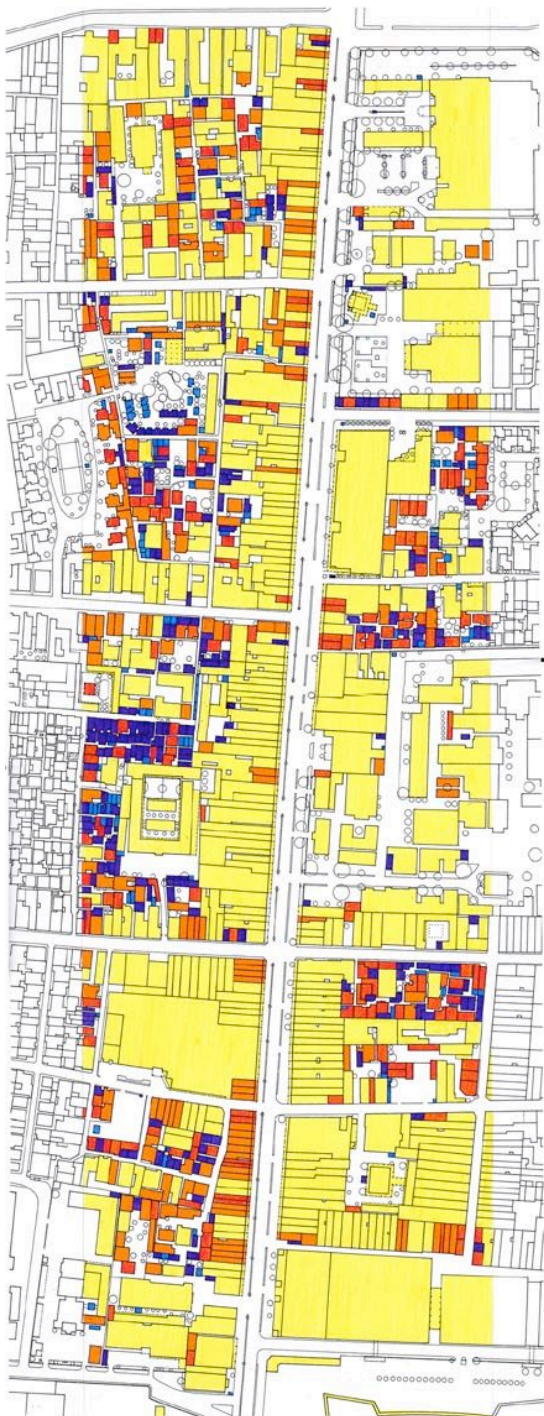


Legende

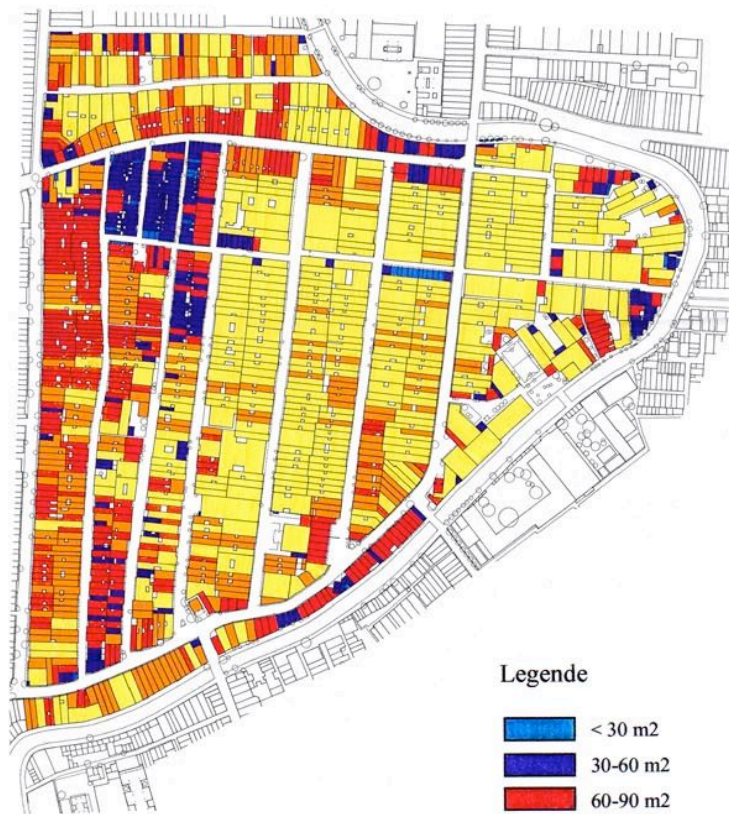
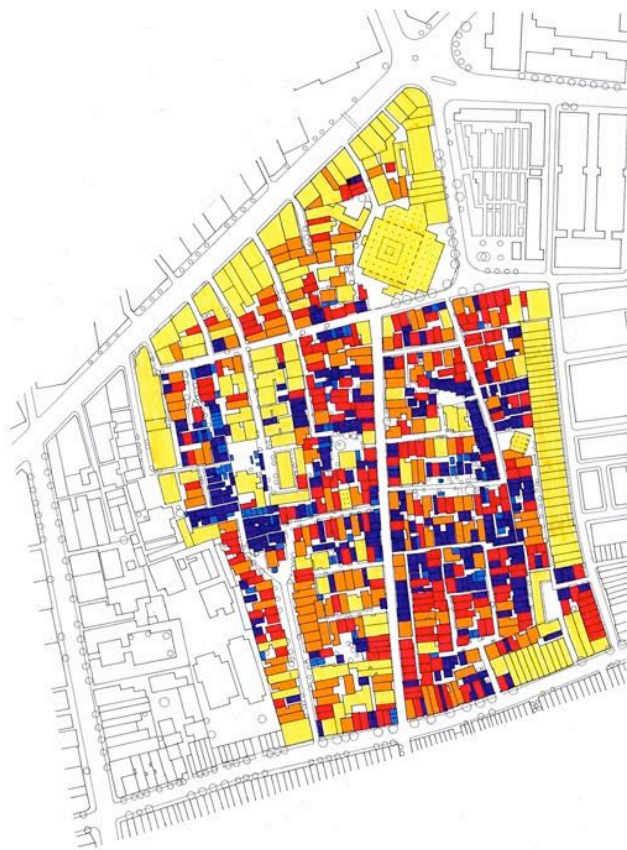
- gut ☺
- moderat ☹
- schlecht ☹

Abb.II.3:7
Zustand der Bausubstanz

Maßstab 1:6'000



N

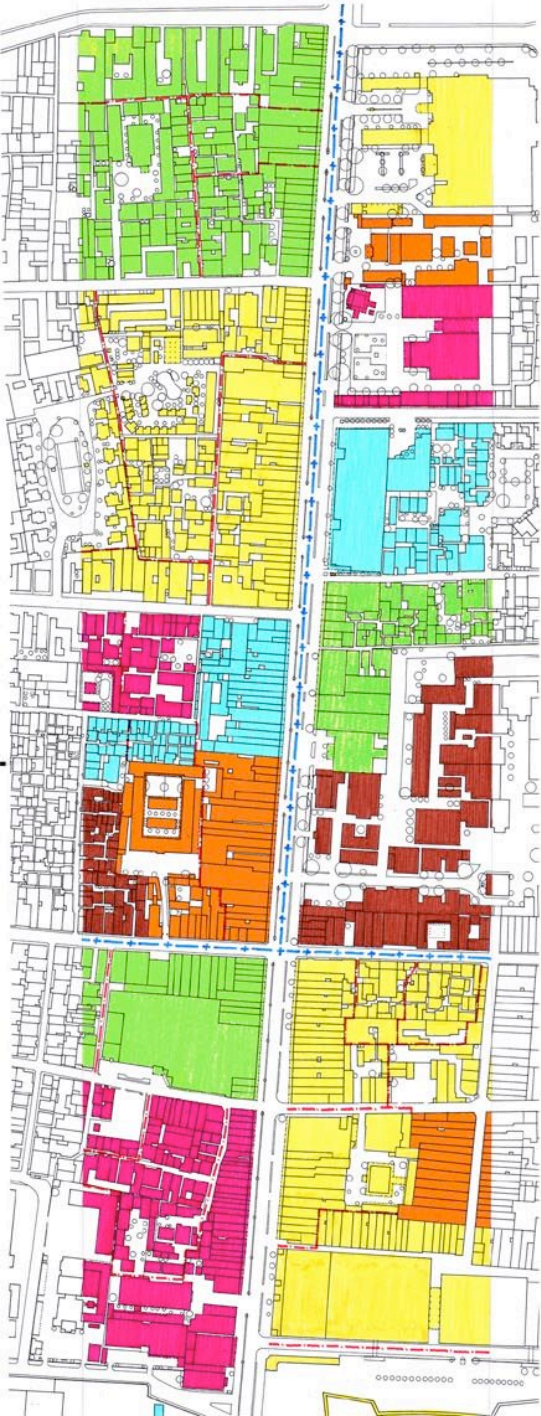


Legende

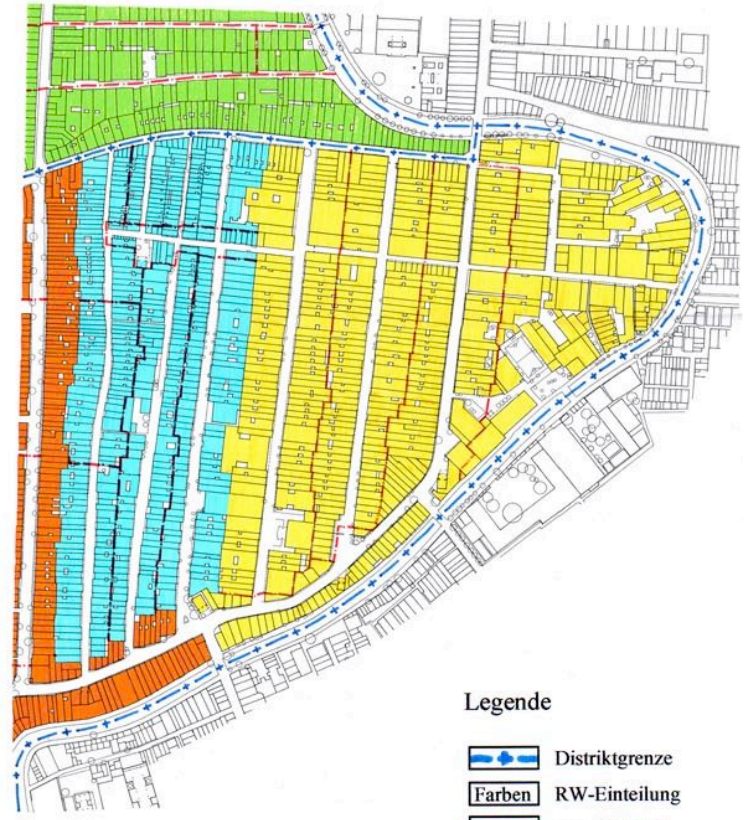
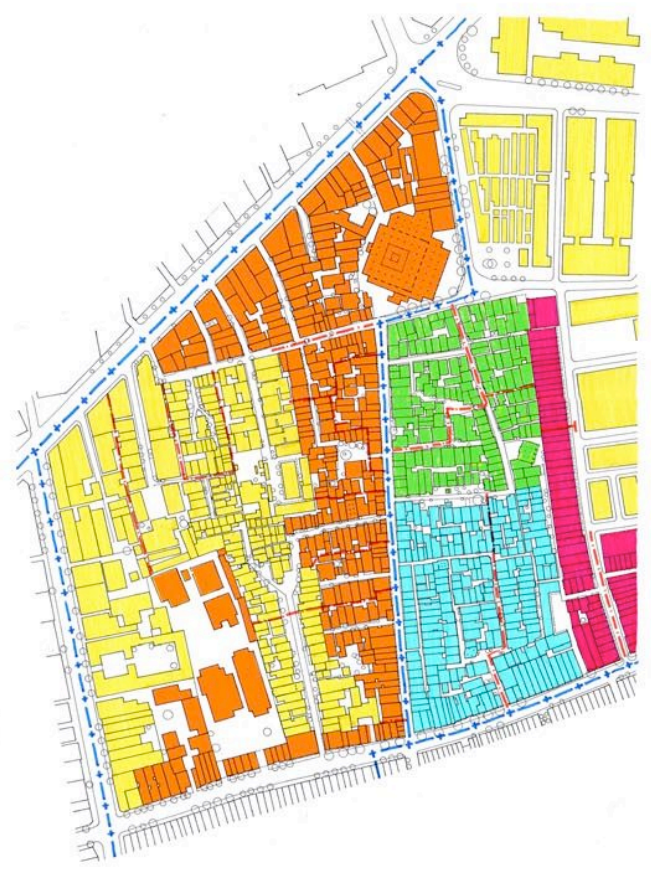
- < 30 m²
- 30-60 m²
- 60-90 m²
- 90-120 m²
- > 120 m²

**Abb.II.3:8
Gebäudegrösse**

Massstab 1:6'000



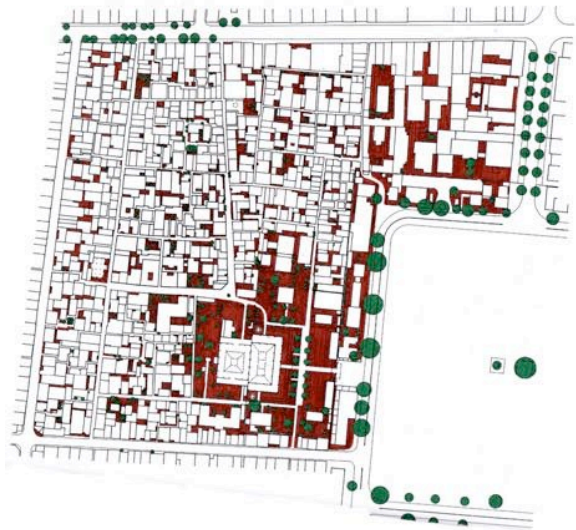
N →



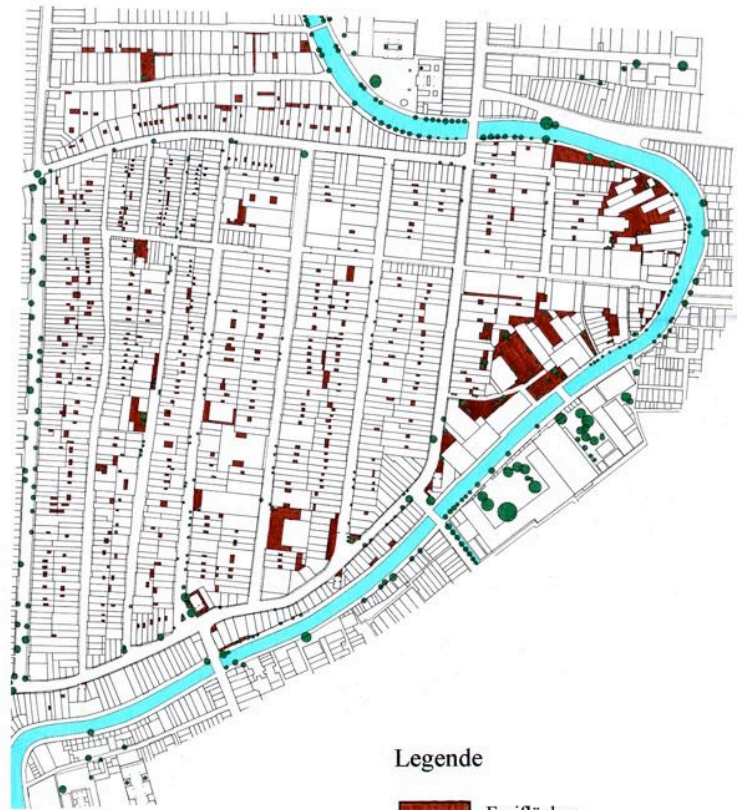
- Legende**
-  Distriktgrenze
 -  Farben RW-Einteilung
 -  RT- Grenzen

Abb.II.3:9
Administrative Einteilung

Masstab 1:6'000



N →



Legende

- Freiflächen
- Bäume/grosse Sträucher
- Wasser

Abb.II.3:10

Freiflächen

Masstab 1:6'000

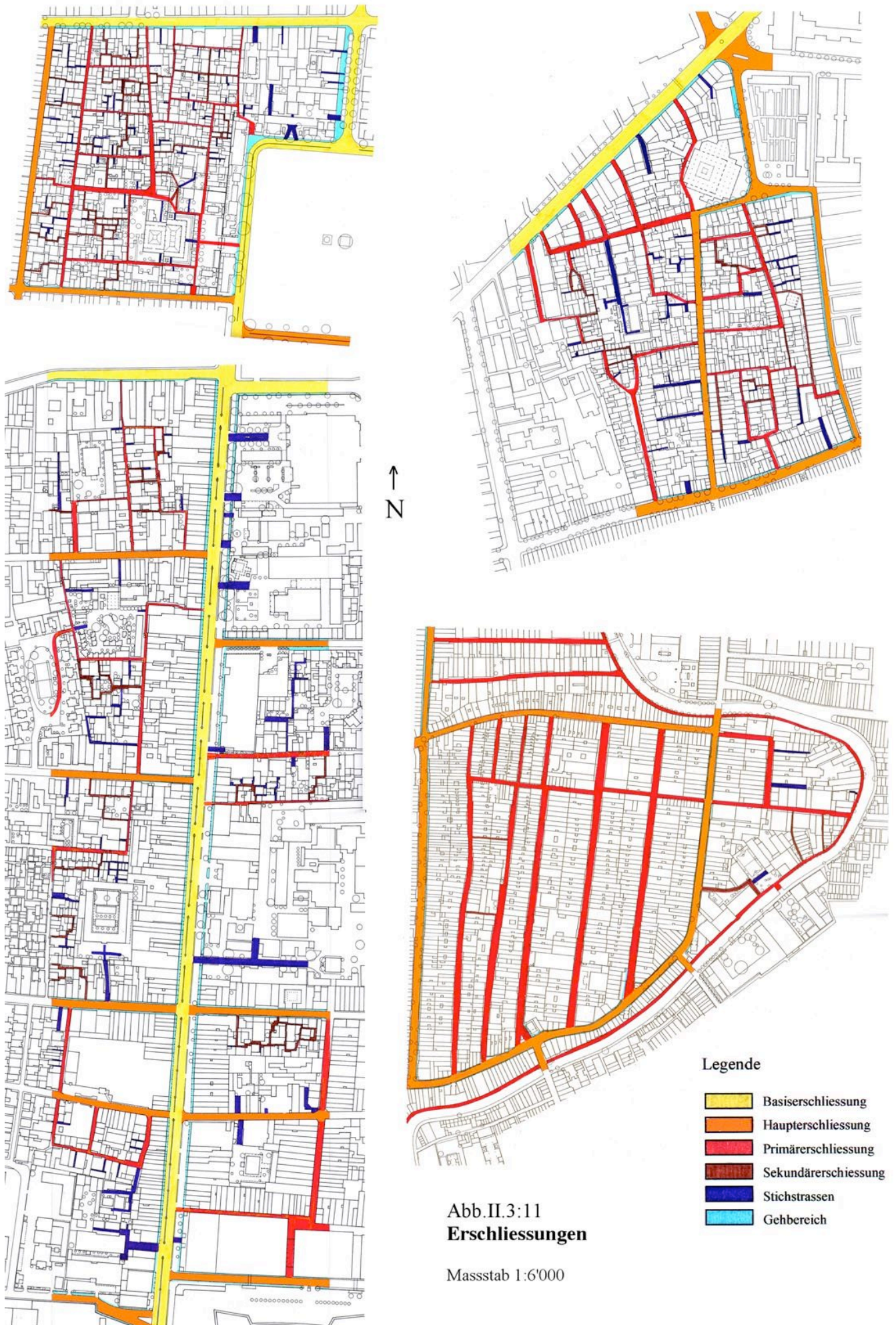
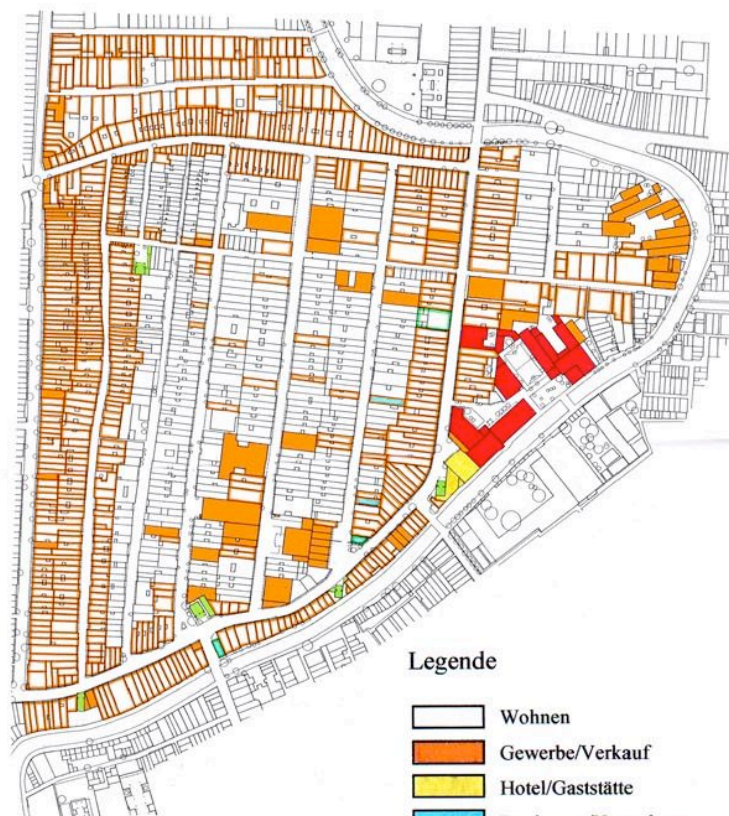


Abb.II.3:11
Erschliessungen

Masstab 1:6'000



↑
N

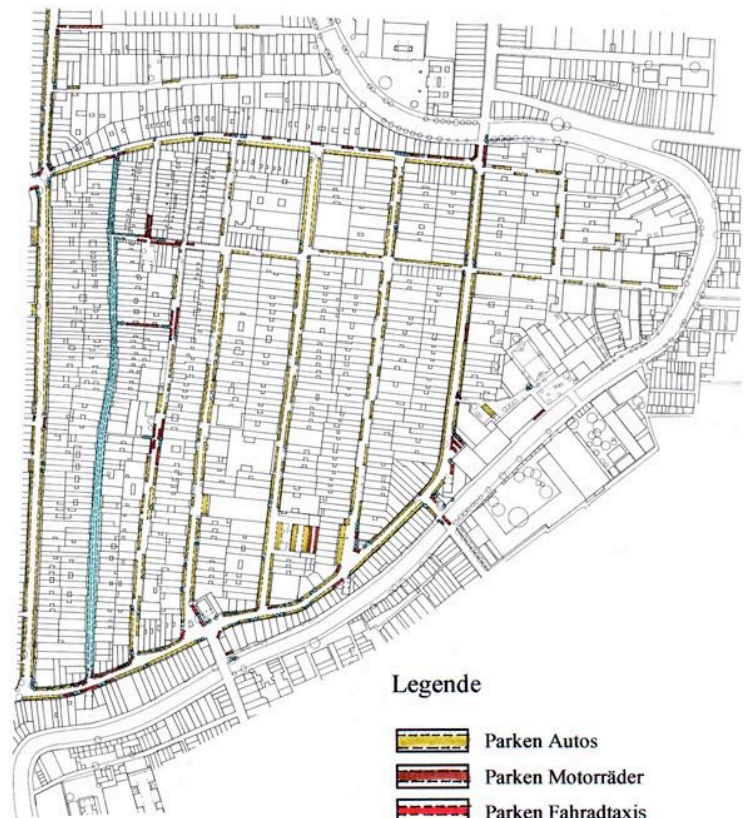


Legende

- Wohnen
- Gewerbe/Verkauf
- Hotel/Gaststätte
- Regierung/Verwaltung
- Schule/Kindergarten
- religiöse Einrichtung
- öffentl. Einrichtung
- Museum

**Abb. II.3:12
Gebäudenutzungen**

Masstab 1:6'000



Legende






-  Parken Autos
-  Parken Motorräder
-  Parken Fahrradtaxi
-  inform. Verkauf (stationär)
-  inform. Verkauf (temporär)

Abb. II.3:13
Informelle Nutzungen, Parken

Masstab 1:6'000

scher Tempel vorhanden, und im älteren *Kranggan*-Gebiet ist ihre Präsenz städtebaulich unbedeutend. Ganz anders in Semarang, wo die zahlreichen Tempelanlagen an räumlich strategischen Punkten innerhalb des Quartiers stehen, und eine sehr wichtige sozio-religiöse Funktion haben. Diese kulturellen Unterschiede haben vor allem damit zu tun, dass die Chinesen in der Handelsstadt Semarang bis heute einen stärkeren ökonomischen und kulturellen Einfluss haben als in der Sultanstadt Yogyakarta. Dieser Einfluss ging soweit, dass die Chinesen in Semarang während der Stadtentwicklung ihr Gebiet grösstenteils autonom verwaltet haben. Ein Umstand, der in Yogyakarta so nicht stattfand. So erstaunt es eigentlich nicht, dass in Semarang die städtebaulichen Ausformulierungen des chinesischen Quartiers ausgeprägter sind als in Yogyakarta. Die physische und ideelle Identifikation des ganzen Gebietes und seiner einzelnen Gebäude in Semarang ist daher auch baulich deutlicher ablesbar als in Yogyakarta, wo diese zum Teil mit anderen städtischen Elementen und Funktionen durchmischt sind.

Bei der **baulichen Dichte** der vier Quartiere gibt es ebenfalls Unterschiede (Tab. II.3:2):

- Die *Kauman* haben eine mehrheitliche GRZ von 0.8, wobei diese im Kauman Yogyakarta etwas stärker innerhalb des Quartiers variiert.
- Beim *Pecinan* ist dieser Wert gleich, allerdings gibt es dort auch Gebiete, die bis zu 1.0 gehen. Im Malioborogebiet gibt es trotz des Gesamtwertes von 0.65 keinen mehrheitlichen Wert, da es sehr starke Unterschiede (0.4-1.0) und wenig einheitliche Gebiete gibt.

Ein etwas anderes Bild ergibt sich bei den GFZ Werten. Der mehrheitliche Wert (1.0) liegt beim *Kauman* Yogyakarta höher als sein Gesamtwert (0.75), während diese beim *Kauman* Semarang gerade umgekehrt (1.1 zu 1.2) sind und insgesamt höher ausfallen. Noch höher und unterschiedlicher liegen diese Werte beim Malioborogebiet. Am höchsten (und auch einheitlichsten) sind diese Werte im *Pecinan*, die mit einer GFZ von 1.6 eine kritische Grösse für das Quartier erreicht haben. Im untersuchten Teilgebiet (Abb. II.3:14) lag die GFZ mit 1.7 sogar noch über diesem Wert.

Deutliche Unterschiede gibt es auch in den anderen Bereichen:

- **Bautypologie:** Die Bautypen und ihre Kombinierbarkeit ist in den islamischen Gebieten bedeutend komplexer als in den chinesischen (Abb. II.3:17). In den islamischen Gebieten gibt sich aber eine grössere Vielfalt von Bautypen und auch komplexere Möglichkeiten eines additiven Zusammenfügens der einzelnen Typen. Dafür hat das chinesische Gebiete mehr Fassadentypen als das islamische (Abb. II.3:16)
- **Gebäudegrösse:** Auch hier ist ein klarer Unterschied (Abb. II.3:8) innerhalb der Quartiere sichtbar, denn die *Kauman* haben mehr kleine Häuser. Die Häuser mit einer Grundfläche unter 60m² machen dort zahlenmässig (39% +57%) und flächenmässig (20%+31%) des gesamten überbauten Gebietes aus. Bei den chinesischen Gebieten

sind die Werte der über 120m² am grössten. Vor allem flächenmässig drückt sich dies klar aus, indem 58% respektive 79% der Bauten dieser Grösse dort stehen.

- **Geschosshöhe:** In diesem Bereich gibt es ebenfalls herausragende Quartiere (Abb. II.3:6). Im *Kauman* Yogyakarta stehen heute noch flächenmässig 76% als eingeschossige Bauten, während im *Pecinan* in Semarang dieser Wert auf 14% gesunken ist. Anders bei den viergeschossigen (und höheren) Bauten: bei diesen liegt das Malioborogebiet mit 10% deutlich vorne, während bei den anderen drei Gebieten dieser Wert zwischen 0.3-1.2% liegt.

Nutzung der Gebäude, des öffentlichen Raumes sowie der Freiflächen

Die beiden *Kauman* sind bis heute eigentliche Wohngebiete geblieben (Abb. II.3:12). Im Semarang sind 63%, in Yogyakarta sogar 75% aller Bauten ausschliesslich Wohnbauten. In den beiden chinesischen Quartieren ist dieser Anteil nur bei 37-38%, da dort vor allem im *Pecinan* die Mehrheit zu 54% aus Wohn- und Geschäftshäusern besteht. Deshalb hat auch dieses Quartier anzahlmässig mit 47% die tiefste Zahl der monofunktional genutzten Bauten. In den drei anderen Gebieten liegt dieser Wert zwischen 71-79%. Allerdings ergibt sich dieser hohe Wert vor allem im Malioborogebiet mit Berücksichtigung der vielen (27%) ausschliesslich geschäftlich genutzten Gebäuden. Darum ist dies auch das einzige der vier Gebiete, wo die anrechenbaren privaten Flächen bezogen auf die gesamte bebaute Fläche mit 43% in der Minderheit ist. Bei den anderen drei Quartieren liegt dieser Wert zwischen 74-87%, und ist damit deutlich höher (Tab. II.3:2).

Die Anwesenheit und Gestaltung der Freiflächen ist in diesen Quartieren sehr unterschiedlich (Abb. II.3:10). Im *Kauman* Yogyakarta ist der Freiflächenanteil für innerstädtische Verhältnisse mit 26% hoch, während er im *Pecinan* Semarang mit 5% sehr tief ist. Die beiden anderen Quartiere liegen mit 14% (*Kauman* Semarang) und 20% (*Malioboro* Yogyakarta) dazwischen. Diese deutlichen Unterschiede sind vor allem auch auf die Städte bezogen bemerkenswert. Ein Grund hierfür ist die Ausrichtung des Stadtraums von Semarang in diesem Gebiet auf wirtschaftliche Belange, der andere Grund sind einige spezifisch städtische Angebote innerhalb der einzelnen Quartiere. Vor allem die grossen Aussenräume um die grosse Moschee in Yogyakarta werfen die Freiflächenanteile dort deutlich auf. Andere grössere Freiflächen (falls vorhanden) stehen jedoch oft in den anderen Gebieten für eine (halb-)öffentliche Nutzung nicht zur Verfügung. Vor allem im Malioborogebiet dienen die grössten vorhandenen Freiflächen zu Repräsentationszwecken der grösseren Hotels und öffentlichen Verwaltungsbauten.

Der Vergleich der Baumbestände ergibt ebenfalls Unterschiede bezogen auf Quartiere und Stadt. Die beiden Quartiere in Semarang haben innerhalb ihrer Fläche (32.4 ha) eine Baufläche von nur 0.59 ha. Obwohl die beiden Quartiere in Yogyakarta mit ihrer Fläche (42.8 ha)

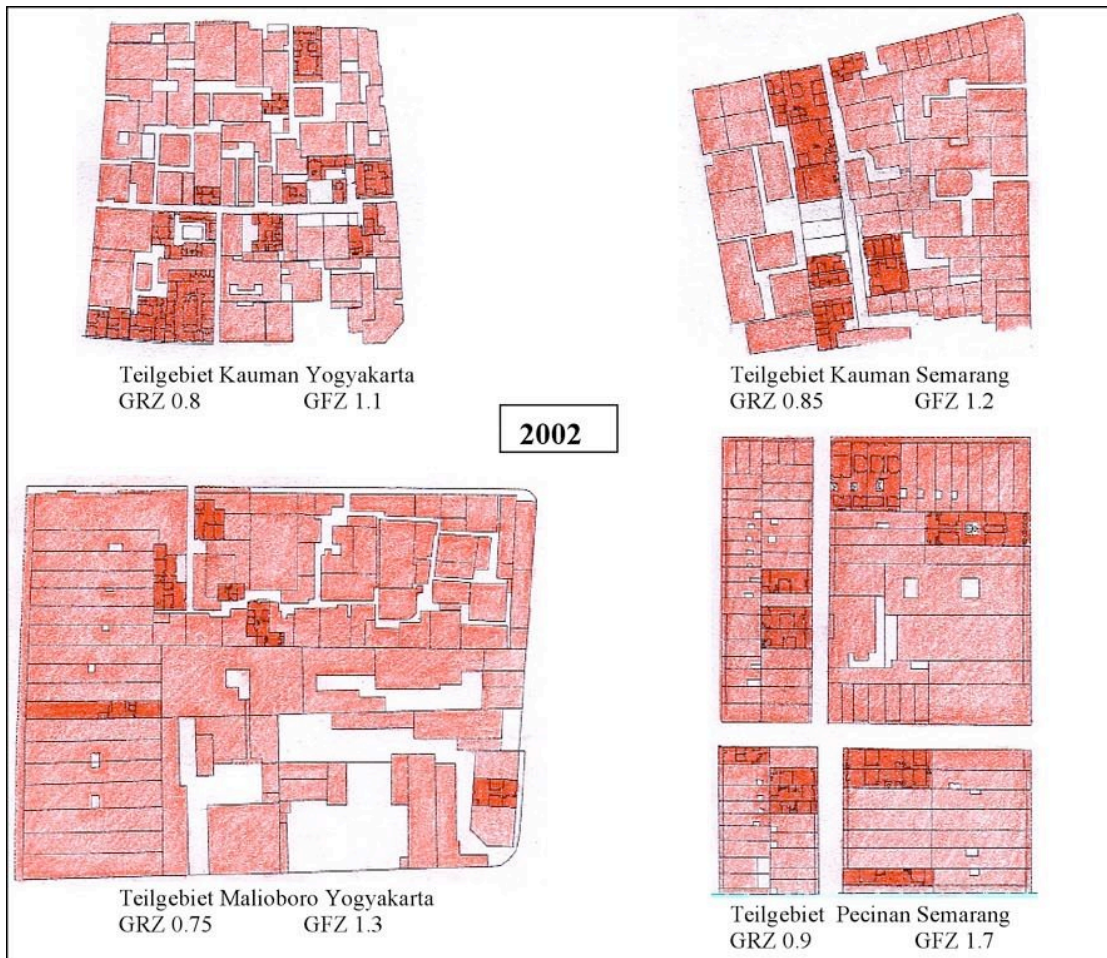
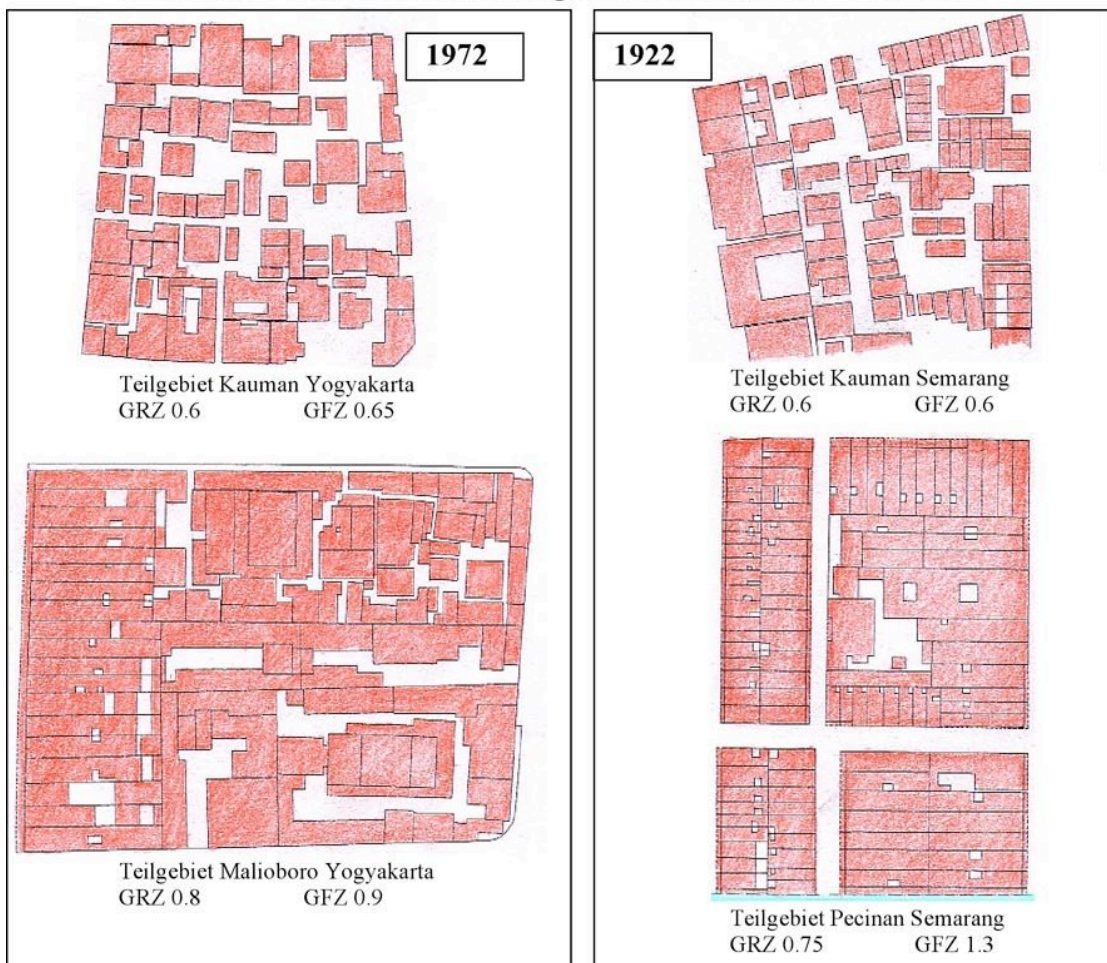
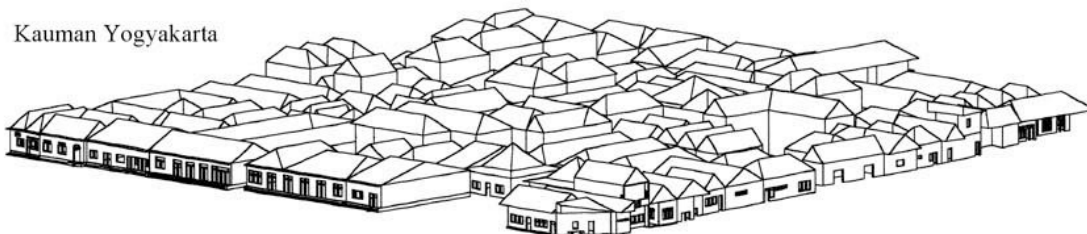


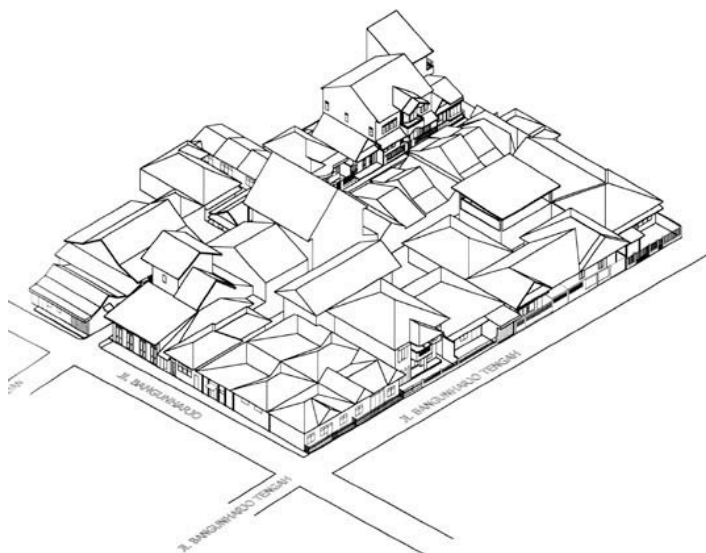
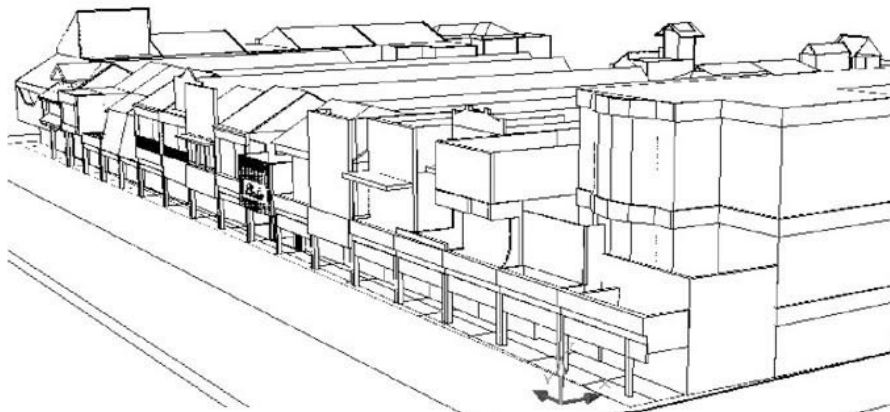
Abb. II.3:14 Bauliche Entwicklung in Teilbereichen der 4 Quartiere



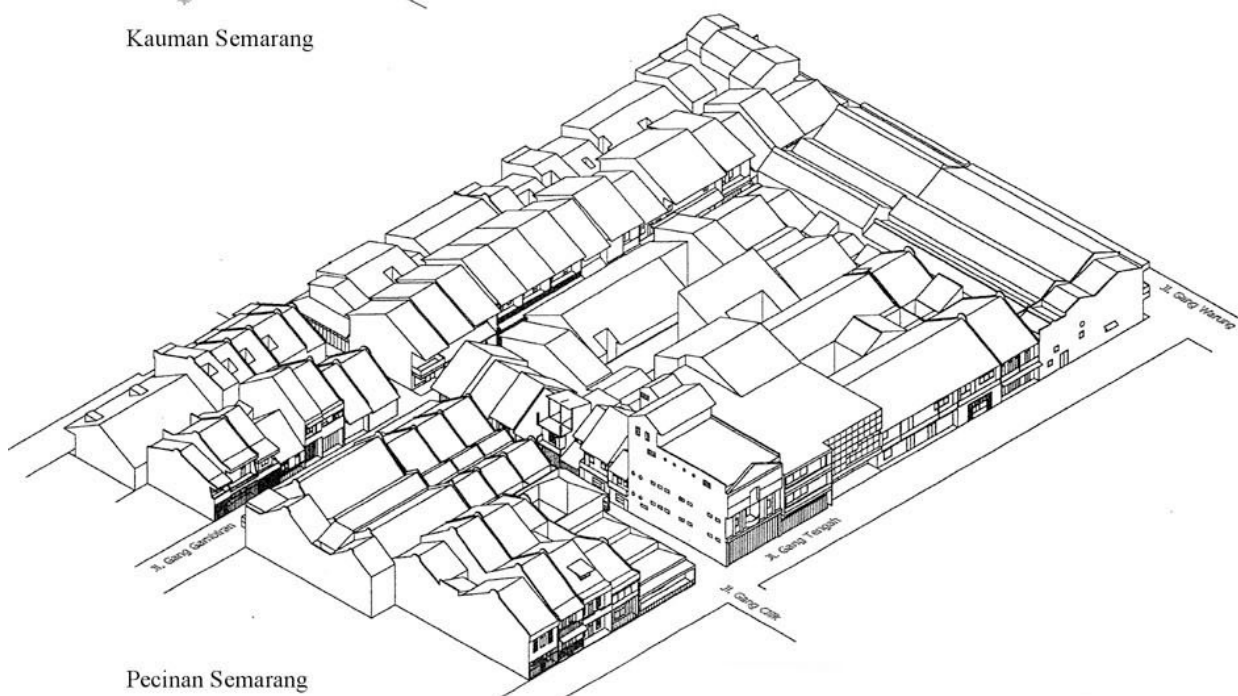
Kauman Yogyakarta



Malioboro Yogyakarta



Kauman Semarang



Pecinan Semarang

Abb. II.3:15
Perspektiven von Teilgebieten
der 4 Quartiere

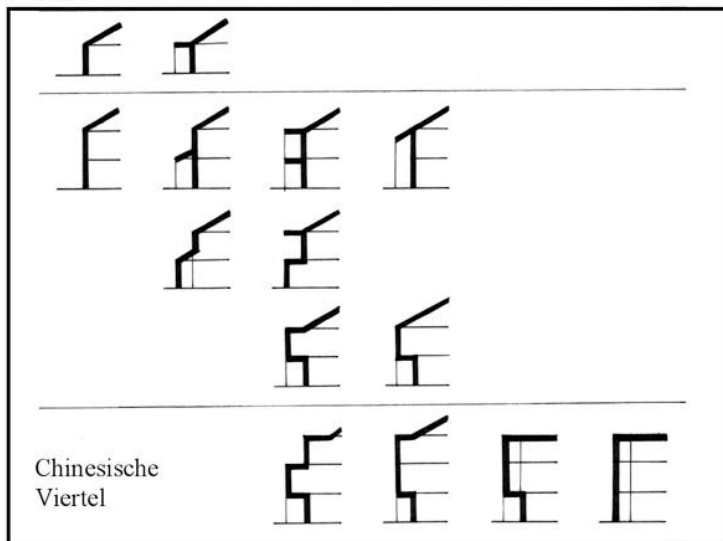
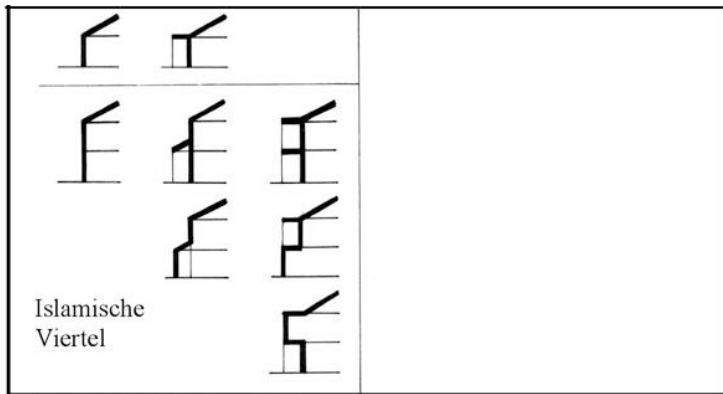
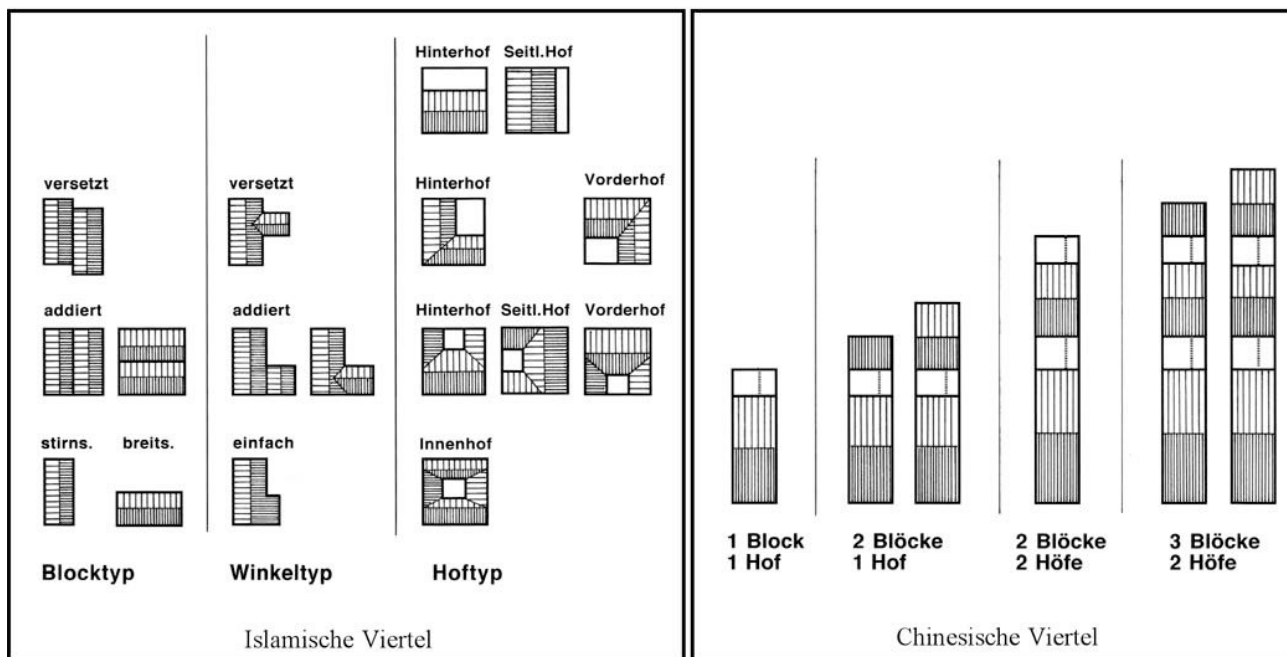


Abb. II.3:16
Fassadentypologie

Abb. II.3:17
Bauformtypologie



um 32% grösser sind, ist ihre Baumfläche mit 1.72 ha um 291% grösser. Dieser sehr deutliche Unterschied kommt vor allem durch den Baumbestand von grossen Bäumen in diesem Gebiet von Yogyakarta zustande, den es in dieser Zahl und Grösse in Semarang an zentraler Lage nicht gibt. Vor allem im *Pecinan* ist ein grösserer Baumbestand inexistent.

Beim Vergleich der informellen Verkaufsflächen ergeben sich ebenfalls Unterschiede (Abb. II.3:13): Die hierfür genutzten Flächen sind in den beiden chinesischen Gebieten mit 0.68 ha deutlich höher als in den islamischen Quartieren mit 0.08 ha. Im Bezug der ‚offiziellen‘ informellen Verkaufsstände zu den zeitlich begrenzten informellen Verkaufsplätzen ergibt sich eine andere Lage: Während die zeitlich begrenzt genutzten informellen Plätze in den chinesischen Quartieren nur 11-13% zum gesamten Gebiet ausmachen, liegen diese Werte bei den islamischen Gebieten bei 50-83%. Diese deutlichen Unterschiede unterstreichen die andere Ausrichtung und Bedeutung des informellen Verkaufs innerhalb dieser untersuchten Quartiere.

Zustand und Erneuerung

In allen vier Quartieren ist die Mehrheit der Gebäude in gutem oder moderatem Zustand (Abb. II.3:7). Der durchschnittliche zahlenmässige Anteil ist in Semarang mit 79% jedoch tiefer als in Yogyakarta mit 88%. Bezogen auf den flächenmässigen Anteil sind diese Werte in beiden Fällen noch höher, da in allen Quartieren tendenziell die grösseren Bauten in besserem Zustand sind als die kleinen. Die meisten Gebäude in schlechtem Zustand gibt es im *Pecinan* Semarang (24%), während es im *Kauman* Yogyakarta am wenigsten Gebäude in schlechtem Zustand hat (9%). In allen Quartieren gibt es an spezifischen Orten Häufungen von Bauten in schlechtem Zustand. Am wenigsten ausgeprägt sind diese Anhäufungen im *Kauman* Yogyakarta, am stärksten ausgeprägt im *Pecinan* Semarang, wo in einigen Gebieten zum Teil fast alle Bauten in schlechtem Zustand sind. In allen Quartieren sind aber auch Erneuerungsprozesse im Gang. Ständig wird irgendwo irgendetwas renoviert, umgebaut, oder sogar abgerissen und neu gebaut. Es gibt nur wenige Gebietsbereiche, in denen diese Entwicklung nicht sichtbar ist. Dies ist einer der Gründe, warum in allen Quartieren nur wenige (6-22%) Personen den Zustand der Bausubstanz als ein vordringliches Problem erachten. Dazu ist der Anteil der Eigennutzung der Hauseigentümer für Wohnen und Geschäfte für diese städtischen Zentrumsanlagen mit 31-53% hoch. Die täglich oftmals zweimal¹⁰ von Abfall gesäuberten Aussenräume vor den Häusern tragen dazu bei, dass viele Gebiete sauberlich und gepflegt wirken. Dies trifft vor allem für die islamischen Gebiete zu. Einige chinesische Aussenräume wirken oft unreinlicher wegen den vielen informellen Geschäftstätigkeiten.

¹⁰ Auf Java ist es üblich, dass die Bewohner bei Sonnenaufgang und –untergang die Räume vor dem Haus mit einem Reisbesen vom Abfall befreien. Der organische Abfall wird dann meistens auch gleich mit dem zunehmend künstlichen Abfall am Strassenrand verbrannt, was oft im ganzen Quartier starke zusätzliche Schadstoffimmissionen verursacht.

Die öffentlichen Bauten sind in allen Quartieren fast alle in gutem baulichen Zustand. Vor allem die religiös genutzten Bauten sind meistens sehr gut erhalten und mit vielen schönen gepflegten architektonischen Details versehen.

Symbolischer Gehalt, Immobilienmarkt

Alle Quartiere haben einen hohen symbolischen Gehalt, der allerdings unterschiedliche Prägungen hat: In den beiden *Kauman* sind es vor allem ihre grossen Moscheen, die dem ganzen Quartier eine symbolische und städtebauliche Ausrichtung geben. Diese speziellen Plätze und Bauten wirken sowohl für den Mikrobereich (dem Quartier) und Makrobereich (der Stadt) als Orte der soziokulturellen und religiösen Begegnung und Identifikation. Die chinesischen Quartiere haben keinen solchen zentralen städtebaulichen Integrationspunkt. Zwar haben vor allem im *Pecinan* die verschiedenen Tempel ebenfalls wichtige Identifikationsmerkmale für das Quartier. Diese beziehen sich jedoch auf einzelne bestimmte Orte innerhalb des Gebietes. Im *Pecinan* ist es vor allem der integrative und kompakte Bezug von Baustruktur und Strassenraum, der dem ganzen Quartier einen übergeordneten symbolischen Gehalt und Eigenständigkeit gibt. Etwas anders ist die Situation im Malioborogebiet. Dort ist es vor allem ein einziger langgezogener Strassenraum mit den dazu gehörenden Bauten, der dem ganzen Quartier einen starken symbolischen Gehalt gibt. In abgeschwächter Form trifft dies auch im *Kauman* Semarang zu, wo die zentrale Kaumanstrasse eine ähnliche zusätzliche Bedeutung für das Quartier hat. Zudem gibt es in Strassen- und Wegeingangsbereichen aller Quartiere symbolische Toreingänge, die den Übergang ins Quartierinnere deutlich markieren.

Der symbolische Gehalt der Quartiere begründet sich auch in den städtebaulichen Unterschieden und in der Bedeutung der beiden Städte. Vor allem die Anbindung der städtebaulich zentralen Elemente in ein übergeordnetes zentrales Stadtgefüge (Zentralplatz, Stadtachse) verleiht vor allem den beiden Quartieren in Yogyakarta eine noch verstärktere symbolische Bedeutung. Eine solche war in Semarang immer nur ansatzweise vorhanden und ist in der heutigen städtebaulichen Entwicklung dort in den Quartieren nicht mehr ersichtlich. Denn die ehemals wichtigen städtebaulichen Elemente an diesem Ort wurden mit neuen, funktionalen Inhalten gefüllt (zentraler Markt und Geschäftshäuser). Dennoch ist der symbolische Gehalt dieser beiden angrenzenden Quartiere erhalten geblieben. Die symbolischen Inhalte wurden zwar soziokulturell geschwächt, aber durch ökonomische Gesichtspunkte auf andere Art gestärkt.

Der formelle Immobilienmarkt gibt es vor allem in den chinesischen Gebieten. In den *Kauman* (vor allem in Yogyakarta) ist der informelle Immobilienmarkt grösser und aktiver. Die Höhe der Bodenpreise unterscheidet sich vor allem im Malioborogebiet stark von den anderen Gebieten (Tab. II.3:5). Die Kumulation von zahlreichen städtebaulichen Elementen und Aspekten hat dieses Gebiet auch wirtschaftlich in eine Sonderposition gebracht. Die grössten und kleinsten Gegensätze der Bodenpreise innerhalb der Gebiete gibt es allerdings in Semarang: im *Pecinan* ist der Unterschied der Mittelwerte nur 400%, während sie innerhalb des

Kauman 1000% betragen. In Yogyakarta liegen diese Werte mit 666% und 800% deutlich näher beieinander. Diese Unterschiede sind ein klarer Ausdruck der unterschiedlichen städtebaulichen Ausformulierung der Quartiere und der Städte, auf welche der Immobilienmarkt auch sehr differenziert reagiert. So war im *Kauman* von Semarang der Gentrifikationsdruck stärker als im *Kauman* von Yogyakarta. Dieser Umstand hat sich im heutigen Kontext noch verstärkt. Der ökonomische Druck im *Kauman* von Yogyakarta ist zwar infolge des Tourismus in den letzten Jahrzehnten ebenfalls deutlich gestiegen. Dennoch ist die Verlagerung auf ökonomische Interessen dort nicht so spürbar.

Potential und Probleme

Das Entwicklungspotential dieser vier Quartiere liegt in ihren städtebaulich eigenständigen und unterschiedlichen Charakteren und Umfeldern:

- Im *Pecinan* Semarang und *Kauman* Yogyakarta beruhen diese auf ihrer Homogenität.
- Im Malioborogebiet von Yogyakarta und im *Kauman* Semarang liegen diese in ihrer Heterogenität.

Ein wesentlicher Faktor sind ihre vorhandenen unterschiedlichen Erschliessungssysteme, die aber neben Vorteilen auch entsprechende Problempunkte haben. Mit Ausnahme von Teilen des Malioborogebietes¹¹ haben alle Quartiere dazu auch Parkplatzprobleme. Vor allem im *Kauman* Yogyakarta bestehen zudem zuwenig Möglichkeiten für Autoeinstellplätze für die Quartierbewohner. In allen Quartieren gibt es ein gutes Angebot von informellen Verkaufsstellen, wobei die genutzten Plätze und Freiflächen stark variieren und nicht immer dafür vorgesehen sind.

Bautypologisch gibt es in den vier Quartieren ein breites Spektrum von Gebäuden. Am einseitigsten sind diese im *Pecinan* Semarang, am vielfältigsten im Maliobogebiet von Yogyakarta vorhanden. Im *Pecinan* führt jedoch das bautypologische Potential der Gebäude zu einer additiven und flexiblen Kombinierbarkeit innerhalb des vorgegebenen Rasters. Beim Malioborogebiet ist es die grosse Verschiedenartigkeit der Gebäude auf engstem Gebiet, die vielfältige Nutzungsmöglichkeiten zulässt. Allerdings verursacht dies auch oft Probleme, da marktwirtschaftlich immer mehr ein Verdrängungsmechanismus hin zu grossen Blocktypen besteht. Eine positive Hemmschwelle gegen diese wirtschaftlich bedingten Veränderungen ist jedoch das bestehende, differenzierte Erschliessungssystem, das diese negative Entwicklung in der gegebenen Form nicht überall zulässt. In diesem Sinn sind die städtebaulichen Folgen bei zukünftigen Änderungen im Erschliessungssystem innerhalb der Quartiere gründlich zu prüfen.

¹¹ Wobei auch dort vor allem im Bereich der grossen Malls Parkplatzprobleme herrschen.

In allen Quartieren gibt es sozial gut durchmischte Gesellschaftsschichten. Dies heisst jedoch nicht, dass alle kulturellen Gruppen darin vertreten sind. Im Gegenteil: Die Quartiere richten sich auf spezifische Gruppierungen aus, die aber in sich selbst eine breite soziale und ökonomische Vielfalt haben. Dies gibt den Gebieten in der vorhandenen Vielfalt auch eine starke Identität zum lokalen städtischen Kontext. Diese Quartiere zeigen, wie städtische Vielfältigkeit in verschiedenen Formen (Stadträumen) und zum Leben (deren Benutzer) gebracht werden kann.

II.3.2.2 Bezug der vier historisch gewachsenen Quartiere zum heutigen *Kampung*

Die in diesem Kapitel untersuchte Matrix zwischen Binnenstadt-Küstenstadt und *Kauman-Pecinan* zeigt verschiedene städtebauliche Bezüge, die Gemeinsamkeiten aufweisen:

- In beiden untersuchten Stadttypen sind diese speziellen Quartiere in zentraler Lage vorhanden;
- Beide untersuchten Quartiertypen haben einen stark asiatisch geprägten Kontext;
- Alle vier Quartiere stehen in engem Bezug zu ihrem Umfeld, und haben dieses in der städtebaulichen Entwicklung stark mitgeprägt;
- Sämtliche der untersuchten Quartiere funktionieren auch heute als vitale städtische Gebiete. Sie sind alle trotz ihrer unterschiedlichen Schwerpunkte und Bezüge innerhalb der Stadt dicht bebaut. Diese dichten Bebauungsformen zeigen im heutigen Kontext aber auch auf allgemein in der Stadt auftretende Probleme und deuten darauf hin, wo in gewissen Bereichen die sozioräumliche Qualität ihrer Bewohner gemindert wird.

Innerhalb dieser Gemeinsamkeiten gibt es auch bedeutende Unterschiede:

- Gemäss den unterschiedlichen Stadttypen und ihrer Bedeutung haben sich die gleichen Quartierstypen unterschiedlich entwickelt. Dies trifft vor allem für die chinesischen Quartiere zu.
- Die islamischen Quartiere haben sich feldmässig und nach innen orientiert entwickelt, die chinesischen Quartiere strukturierten sich nach einer Linie und orientierten sich nach den äusseren Bezüge (Strassen). Dies gilt auch für das *Pecinan* von Semarang, das zwar ebenfalls ein ganzes Feld einnimmt, aber sich dennoch nach den äusseren (in diesem Fall innen liegenden) Linien, der Strasse, richtet. In diesem Sinn stellen die beiden Quartierstypen Extremformen von *Kampungs* dar.

Der Bezug dieser traditionellen Quartiere zum modernen *Kampung* von heute ist insofern von Bedeutung, als viele Teile dieser historisch gegensätzlich gewachsenen Quartiersformen auch in städtischen *Kampungs* zu finden sind, die erst in den letzten Jahrzehnten entstanden sind. In

diesem Sinn weisen die untersuchten Gebiete in einer überlagerten Betrachtungsweise Merkmale auf, die ganz allgemein für das *Kampung* Gültigkeit haben:

- Das *Kampung* ist der zentrale Lebensort für die Mehrheit der südostasiatischen Stadtbevölkerung. Obwohl immer mehr auch globale Einflüsse in den Städten wirksam sind, zeigen diese Quartiere doch eine asiatisch geprägte Eigenständigkeit und das Potential, auch neue Modifikationen der heutigen Zeit in das bestehende Gefüge zu integrieren. Die Entwicklung der untersuchten Quartiere hat das immer wieder bewiesen.
- Das *Kampung* ist in seiner Bebauungsstruktur ein physischer Ausdruck seiner mehr oder weniger heterogenen, sozialen Bevölkerungsstruktur im gesamten Gebiet. Die untersuchten Quartiertypen zeigen dabei zwei deutlich verschieden aufgebaute Quartierformen auf, als Antwort auf die unterschiedlichen, inneren Bezüge der Bewohner zum Quartier und der Stadt. Diese Unterschiede und das Zusammenspiel dieser Verschiedenartigkeiten ist gerade im heutigen *Kampung* zunehmend wichtig, da diese Gebiete in einer gegenseitigen städtebaulichen Auseinandersetzung stehen. Ein Dialog, der in den untersuchten Quartiertypen bereits seit ihrer Entstehung stattfindet.
- Das *Kampung* steht im Spannungsfeld von sehr gegensätzlichen, städtischen Bebauungsstrukturen. Die untersuchten Quartiere haben gezeigt, dass dies kein neues Phänomen ist, sondern immer bestanden hat, seit es diese Quartiere gibt. Die Herausforderung besteht heute allerdings darin, dass die Ein- und Auswirkungen dieser Spannungsfelder zur Zeit in deutlich schnelleren und dichteren Prozessen ablaufen. Wie die Quartiere diese rasanten Einwirkungen auf ihren Lebensraum verkraften, ist zu klären.

II.3.2.3 Bezug der vier untersuchten Quartiere zu neuen Stadtquartieren

Die Untersuchungen zeigen, dass alle vier Stadtgebiete trotz zum Teil deutlichen Unterschieden in beiden Städten eine klar definierte Identität im Stadtgefüge besitzen:

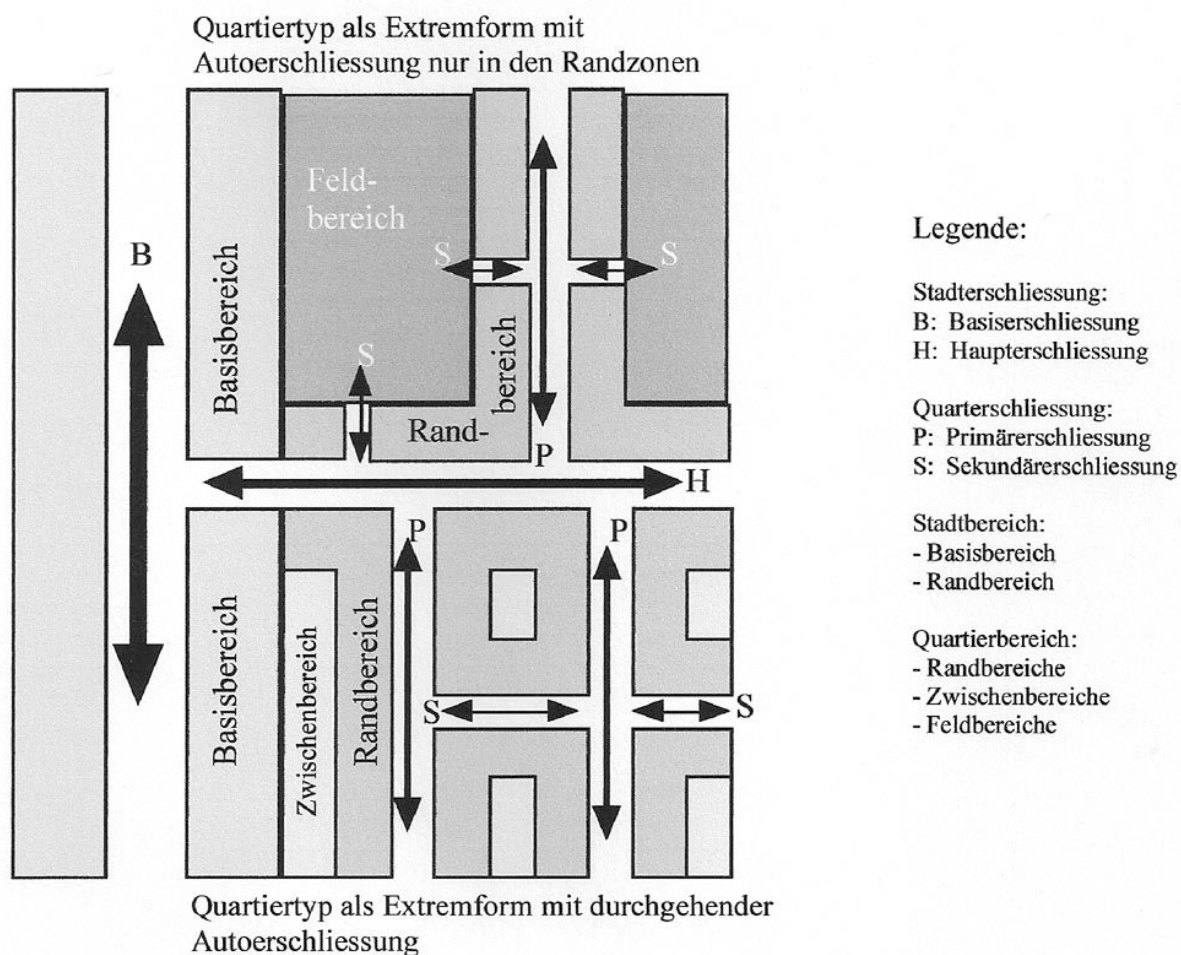
- Vor allem die beiden *Kauman* sind deutliche städtebauliche Manifeste eines städtischen *Kampung*, indem sie für eine einheimische Gemeinschaft mit klaren, **nach innen gerichteten** Bezügen stehen.
- Die chinesischen Quartiere zeigen in ihrer Gegensätzlichkeit vor allem auf, wie zwei unterschiedliche, **nach aussen gerichtete** Bezüge im gesamten Stadtgefüge ihren Ausdruck finden. Diese Gebiete sind ein städtebaulicher Ausdruck eines differenzierten sozioökonomisch ausgerichteten Umfeldes innerhalb dieser Städte.

Neu zu planende indonesische Stadtquartiere sind in abgestufter Form eine Mischung dieser beiden städtebaulichen Ausrichtungen. Ihre Schwerpunkte mögen variieren und auch ihr städtebaulicher Ausdruck wird sich differenziert zeigen. Die Planung sollte deshalb vor allem die

Entwicklung dieser neuen Stadtgebiete als unterschiedliche Mischformen je nach deren Kontext aufzeigen. Sie sollte sich darauf konzentrieren, was unternommen werden muss, dass eine kontextuelle Ausrichtung möglichst natürlich und nachhaltig innerhalb eines städtebaulich vorgegebenen Rahmens und Systems entstehen und sich entwickeln kann.

Um solche Rahmenvorstellungen entwickeln zu können, sind jedoch allgemein gültige Erkenntnisse zum indonesischen Städtebau unerlässlich. Die nachstehenden grundlegenden Erkenntnisse aus den Fallstudien geben Hilfestellungen dazu.

Abb. II.4:1
Typologische Einteilung der Bereiche



II.4 Schlussfolgerungen aus den Fallstudien

II.4.1 Erkenntnisse aus den Fallstudien

II.4.1.1 Baumasse

Hierzu werden Erkenntnisse in Bezug zu Gestaltung und Nutzung gemacht.

Gestaltung:

- **Baustruktur:** Quartierbebauungen sollen sich entlang ihrer Randzonen vom Innern unterscheiden. Eine klare bauliche Teilung im Quartier von Innen- und Aussenbereiche ist ein Vorteil, wobei der Grad der Autoerschliessung für die Quartierstruktur wesentlich ist (Abb. II.4:1). Randbereiche haben einen klaren strukturellen Bezug zu städtischen Erschliessungsstrassen, während im Quartierinnern gemäss den vorhandenen Quartierstrassen feingliedrigere und verzweigtere Strukturen auftreten. Die Randbebauungen folgen einem ‚organischen‘ Raster, der ein additives Zusammenfügen einzelner Bauten in übergeordnete Einheiten und Gruppen zulässt. Dieser Raster ist nicht planmässig vorgegeben, sondern ergibt sich aus einer relativ einheitlichen funktionalen Verwendung der Gebäude. Im Innern des Quartiers ist das Festhalten von rasterartigen Anordnungen bautypologisch nur sinnvoll, wenn es auch ‚Verschachtelungen‘ zulässt.
- **Bauform (-typologie):** Die Randbauten haben eine zumeist deutliche, in die Tiefe gerichtete, rechteckige Grundrissform. Diese erlaubt grosse Raster- und Formkompatibilität und erleichtert dynamische Veränderungs- und Entwicklungsprozesse. In ihren hinteren Zwischenbereichen sind zudem kleinere Lichthöfe von Vorteil, um bessere Ventilation in diesen dichten Bebauungen zu erreichen. Diese Kleinsthöfe fördern zudem eine schichtweise funktionelle Zonierung von den Strassen- zu den rückwärtigen Bereichen. Die Bauformen im Quartierinnern sind komplexer, da Block- Winkel- und Hofformen gleichzeitig auftreten, und innerhalb einer Gruppe miteinander kumulierbar sind. Im ganzen Quartier sind Sonderbauformen möglich. Allerdings haben diese eine klar übergeordnete funktionale Bedeutung. Daher treten sie auch stärker in direktem Bezug zu einer städtischen Erschliessung auf. Bei Sonderbauten ist ihre Quartiersverträglichkeit zu klären.
- **Baugrösse:** Ein guter Grössenmix der Gebäude unterstützt im Gebiet die sozioökonomische Stabilität. Grössere Gebäude sind mehrheitlich in den Randzonen anzuordnen. Kleinmasstäbliche Bauten befinden sich vor allem im Innern eines Quartiers.

Aussergewöhnlich grosse Bauformen sind in beiden Bereichen möglich, allerdings ist ihre Quartiersverträglichkeit besonders zu prüfen.

- **Bauhöhen:** Das räumliche Höhenprofil des Quartiers ähnelt einer ‚Schalenform‘. Entlang der städtischen Erschliessungen befinden sich mehrheitlich die höchsten Bauten, die bis ins Quartierinnere im allgemeinen an Gebäudehöhe verlieren. Je nach der gegebenen städtebaulichen Situation sind in Randzonen von städtischen Basiserschliessungen Bauten von sechs bis acht Geschossen denkbar. Allenfalls noch höhere Bauten sind nur in spezifischen Situationen möglich und städtebaulich zu begründen. Entlang städtischer Haupterschliessungsstrassen sollte die Mehrheit der Gebäude vier Geschosse nicht überschreiten. Im Quartier selbst sind entlang primärer Quartiererschliessungen dreigeschossige Bauten sinnvoll, während zweigeschossige im Quartierinnern die Regel sind.
- **Baudichte:** Es ist von einer hohen Baudichte der Quartiere auszugehen. Allerdings erreichen Quartiergesamtwerte mit einer GFZ von deutlich über 1.5 kritische Grenzen. Entlang der Randzonen ist eine GFZ von 4.0-5.0 denkbar, wenn im Quartierinnern die allgemeine GFZ mehrheitlich nicht über 1.3 steigt. Werte darüber vermindern die Wohnqualität des Quartiers.

Nutzung:

- **Öffentliche Nutzung:** Gebäude entlang von städtischen Basiserschliessungen haben eine ausschliesslich (halb-)öffentliche Nutzung, die ein vielschichtiges öffentliches Angebot von Geschäften und öffentlichen Institutionen beherbergen. Entlang von städtischen Haupterschliessungen sind die Gebäudenutzungen mehrheitlich gemischt (öffentlich/privat) genutzt, wobei der vordere Teil des Erdgeschosses ausschliesslich zum (halb-) öffentlichen Bereich zählt. Vor allem entlang primärer Quartiererschliessungen haben einzelne Gebäude (oftmals als Gruppen konzentriert) in den Erdgeschossen eine (halb-)öffentliche Nutzung. An einigen strategisch zentralen Stellen im Quartier stehen zudem ausschliesslich öffentlich genutzte Bauten, die vor allem der Ausbildung und sozio-religiösen Belangen dienen.
- **Private Nutzung:** Entlang der Quartiererschliessungen dient der Grossteil der Gebäude einer rein privaten Nutzung (vorwiegend dem Wohnen). An einigen strategisch geeigneten Stellen im Quartierinnern werden Bauten auch für rein geschäftliche Zwecke (Büros) genutzt. Die Wohnqualität der Quartiere nimmt in diesen Bereichen jedoch ab¹, sobald diese Umnutzungen in den betreffenden Gebieten flächenmässig die Mehrheit bilden.

¹ Dies gilt für allem im sozio-ökonomischen Bereich, indem die Immobilien an finanziellem Wert gewinnen und die Quartieridentifikation der Bewohner gleichzeitig abnimmt.

II.4.1.2 Aussenräume

Gestaltung:

- **Struktur:** Die Aussenräume werden vorwiegend durch ein hierarchisch deutlich unterteiltes System von Strassen und Wegen gebildet, das in den meisten Gebieten eine nach innen gerichtete, verästelte Struktur hat. Die ganze öffentliche Raumstruktur ist (mit wenigen Ausnahmen) dynamisch auf Wegabfolgen ausgerichtet. Statisch ausgerichtete Orte liegen in fast allen Fällen abgegrenzt in privat genutzten Innenbereichen. Öffentliche Plätze sind sehr selten.
- **Form:** Die Aussenräume sind in fast allen Fällen durch geschlossene Bebauungen definiert. Die räumlichen Übergänge und Raumfolgen sind fast immer deutlich erkennbar und schaffen klare Quartierbezüge. Einige Gebiete haben entlang ihrer Erschliessungsräume noch zusätzliche Raumerweiterungen. Diese dienen jedoch nur dann einer privaten Nutzung, wenn sie als räumliche Zwischenzonen architektonisch klar abgegrenzt sind (z.B. Mauer, Gitter). Hofformen gibt es als kleine Innenhöfe oder Hinterhöfe. Höfe im vorderen Bereich der Gebäude sind selten. In Geschäftszonen sind Arkaden als Zwischenzonen von Vorteil. Grössere und kleinere Plätze gibt es nur bei öffentlichen Bauten (religiös genutzte Bauten, Verwaltungsbauten, Schulen, Hotels) und einigen wenigen Quartierzentren.
- **Grösse:** Praktisch alle Aussenräume (privat und öffentlich genutzt) sind sehr knapp bemessen. Grössere Aussenräume gibt es nur im Zusammenhang mit einigen übergeordneten, öffentlichen Institutionen und Infrastrukturen. Vor allem einige Repräsentationsbauten weisen überdurchschnittlich grosse Aussenräume aus. Dazu gibt es auch noch einige kleinere ‚Restflächen‘ im Quartierinnern, die trotz dem grossen Überbauungsdruck bis heute Bestand hatten. Die Grösse der Aussenräume hat keinen direkten Bezug zur der sie begrenzenden Höhe der Bauten. Anders das Bild entlang der Strassen, wo in den meisten Fällen die Grösse (Breite) der Erschliessungsräume ihren Hierarchie- und Nutzungsgrad deutlich erkenntlich machen. Die engen Erschliessungsräume im Quartierinnern lassen jedoch keine Möglichkeit einer sinnvollen Beschattung mit Bäumen zu.

Nutzung:

- **Öffentliche Nutzung:** Die öffentlichen Aussenräume werden in fast allen Fällen mehrfach genutzt, oft gleichzeitig oder auch nebeneinander zu unterschiedlichen Tageszeiten. Kleine vorhandene Freiflächen werden vor allem für informelle Verkäufe genutzt. Dies gilt auch für Erschliessungswege: Einzig die Strassenflächen der städtischen Basiserschliessungen dienen allein dem Verkehr. In allen anderen Strassen und Wegen werden die Erschliessungen soweit möglich auch als Flächen zum Parken genutzt. In einigen Fällen und Zeiten verursachen diese jedoch erhebliche Verkehrsbe-

hinderungen. Vor allem der Fussgängerverkehr wird stark behindert. Dies gilt auch für die Gehsteige, deren grösster Teil oft für informelle Verkaufsflächen genutzt werden, und daher den Fussgängern nicht zur Verfügung steht. Besonders intensiv genutzt werden bauliche Zwischenräume wie Arkaden, die klimatisch sowie wirtschaftlich wichtige Verbindungsstellen zwischen dem ‚Aussen‘ und ‚Innen‘ sind. Dieses Erkenntnis hat sich bis heute jedoch nur beschränkt durchgesetzt, da diese Zwischenräume vor allem in einem übergeordneten städtebaulichen Kontext öffentlich wirksam werden. Eine etwas andere Situation besteht bei den Plätzen: Die selten auftretenden kleineren Plätze stehen Autos meistens nicht (oder nur beschränkt) zur Verfügung. Daher bieten diese zentralen kleinen städtischen Aussenräume eine bunte Vielfalt von nebeneinhergehenden Nutzungen. Auch grössere Plätze dienen verschiedenen Nutzungen. Ihre Form ist abgesehen vom *Alun-alun* unwesentlich. Ein rein visueller (Repräsentations-) Charakter sollte nur in ganz seltenen Fällen im Vordergrund stehen und auf ein absolutes räumliches Minimum beschränkt sein. Grössere Räume vor institutionellen Bauten werden dann am vielfältigsten genutzt, wenn sie räumlich so unterteilbar sind, dass ihre Grenzen wahrnehmbar sind (z.B. sakral-profan empfundene Übergänge). Eine zentrale Funktion für die öffentliche Nutzung von städtischen Aussenräumen in den Tropen haben Bäume. Diese werden jedoch oft auf ein unerträgliches Mass abgeholzt und durch Bodenbepflanzungen (Töpfe etc.) ersetzt, um Kurzschlüsse bei den unkoordiniert installierten elektrischen Leitungen zu vermeiden. Beschattete Flächen für öffentliche Nutzungen sind daher die Ausnahme.

- **Private Nutzung:** Diese findet vor allem in den umschlossenen kleinen Aussenbereichen der Häuser statt. Die Aussenräume im Bereich der Erschliessungen können nur dann rein privat genutzt werden, wenn diese durch Mauern, Zäune und Gitter von den Erschliessungsräumen klar abgegrenzt sind. Dies ist vor allem bei Bauten von ökonomisch besser gestellten Bewohnern in ausgeprägten Wohnzonen der Fall. Dort haben diese privaten Aussenräume zusammen mit den zum Teil aufwendig gestalteten Frontfassaden Repräsentationscharakter. Andere, privat genutzte Aussenräume gibt es nicht.

II.4.1.3 Systeme

Obwohl es sich bei den oben beschriebenen Bereichen von Baumasse und Aussenräumen als Ganzes auch um städtebauliche Systeme handelt, werden nun im Besonderen noch Erkenntnisse zu zwei spezifischen Quartiersystemen gemacht.

Erschliessung:

Die Erschliessungssysteme der Quartiere haben in den meisten Fällen eine klare, hierarchische Zuteilung von Strassen und Wegen mit deutlichen Übergängen an ihren Schnittstellen. Dabei herrscht ein unterschiedlicher Mix von Fussgänger- und Autozugänglichkeit. Einzig in den städtischen Basiserschliessungsstrassen funktioniert die parallel geführte Trennung von Fussgänger- und Autoverkehr, indem beide Bereiche genügend ausgebildet sind. In allen anderen Erschliessungsbereichen wird praktisch immer eine dieser beiden unterschiedlichen Fortbewegungsmöglichkeitenutzungsmässig bevorzugt.

- **Fussgängerzonen:** Am eindeutigsten sind diese in den Quartiererschliessungen, die baulich keine Autos zulassen. Der Durchgang mit Motorräder ist dort jedoch möglich, meistens aber nur im Schritt-Tempo und mit abgestelltem Motor. Eine leicht andere Situation herrscht in Gebieten, deren Fussgängerzonen baulich auch für Autos zugänglich sind. Da dort aber keine Wendemöglichkeiten im öffentlichen Raum vorhanden sind, ist die Autobenutzung umständlich und daher deutlich eingeschränkt. Die kleinen Vorzonen vor den einzelnen Häusern reichen meistens für Wendemöglichkeiten ebenfalls nicht aus. Diese Erschliessungsbereiche erlauben jedoch die Durchfahrt von Motorrädern, meistens jedoch nur im langsamen Tempo. Eine weitere Fussgängerzone beinhaltet Strassen, die von ihrer Anordnung her zwar für Autoerschliessung geeignet sind, aber funktional für andere Zwecke (z.B. Markt) genutzt werden. Sie sind daher für den motorisierten Verkehr deutlich eingeschränkt, und die meiste Zeit nur als Fussgänger begehbar.
- **Fahrzeugzonen:** Diese Erschliessungsbereiche beinhalten sowohl Benutzung durch Fussgänger als auch den motorisierten Verkehr. Aber die Fussgängerbenutzung ist oft sehr erschwert. Die städtischen Hauptstrassen haben zwar meistens Gehsteige für Fussgänger, aber diese sind meistens knapp bemessen und in vielen Fällen als informelle Verkaufsflächen umgenutzt. So werden die Fussgänger oft gezwungen, den Rand der Strassenflächen zu benutzen, was wiederum durch dort parkierende Fahrzeuge erschwert wird. Bei den primären Quartiererschliessungen fehlen die Gehsteige meistens ganz. Alle Strassen werden seitlich als Parkierungsflächen (zum Teil auch als Umschlagsplätze) genutzt. In der Quartiererschliessung geschieht dies aus Platzgründen meistens zeitlich und räumlich spontan abwechselnd auf je einer Strassenseite. Auf der Ebene der städtischen Erschliessung geschieht dies beidseitig. Daher kann in diesen Zonen meistens als Regel nur von einer maximalen Durchfahrtsfläche von 50%

ausgegangen werden. Diese Verkleinerung der Durchfahrtsfläche vermindert einerseits die Durchfahrtsgeschwindigkeit, andererseits führt sie zu gewissen Tageszeiten zu Verkehrsbehinderungen und Staus. An einigen Orten wird versucht, die Situation durch Begrenzung auf den Einbahnverkehr zu mildern.

Als Teil des Erschliessungssystems gehörten in Küstenstädten seit ihrer Entstehung auch Flüsse und Kanäle. In Semarang, und auf Java allgemein, werden diese aber heute nicht mehr genutzt.² Nur entlang direkt angrenzender Küstenzonen sind einige Flussteile als (meistens nur extensiv genutzte) Verkehrsflächen noch von einiger Bedeutung.

Infrastruktur:

- **Soziale Infrastruktur:** Ein gutes und möglichst umfassendes Netz von sozialen Infrastrukturen (wie Schulen, sakrale Bauten, Gesundheitseinrichtungen, etc.) ist für städtische Wohngebiete von zentraler Bedeutung. Die untersuchten Quartiere belegen, dass diese in unterschiedlicher Form, Grösse und Vielfalt ausgebildet sein können. Wichtiger als diese Faktoren sind die vorhandenen Vernetzungen und sozioökonomischen Zusammenhänge innerhalb ihrer Bezugsgebiete. Nachbarschaftliche und übergeordnete städtische Nutzungen stehen dabei ergänzend zueinander. Dies gilt sowohl für institutionelle und geschäftsbezogene als auch für öffentliche und private Anbieter. Gemeinsam bilden sie ein dynamisches Netzwerk von sich ergänzenden Leistungen und Angeboten.
- **Technische Infrastruktur:** Städtische Quartiere benötigen ein gutes Angebot von technischen Infrastrukturen. Temporäre Ausfälle und Einschränkungen werden zwar von den Benutzern in Kauf genommen, aber die Toleranzgrenze für die jeweiligen negativen Umstände ist unterschiedlich. Vor allem Probleme bei der Wasserversorgung und Abwasserentsorgung, sowie Engpässe bei der Elektrizitätszufuhr, vermindern die qualitative Lage der Quartiere. Da diese Schwierigkeiten jedoch meistens ganze Stadtteile betreffen, sind Lösungsansätze diesbezüglich nicht auf Quartierebene zu finden. Fehlende Telefonanschlüsse werden heute nicht mehr als eine grosse Qualitätsverminderung der Quartiere empfunden.³ Viel kritischer beurteilt werden jedoch Quartiere, die in der Regenzeit regelmässig überschwemmt werden. Die Erdgeschossnutzung ist dort in den meisten Fällen in dieser Zeit stark eingeschränkt und verursacht daher Wertverminderungen.

² Erschliessungen auf Binnengewässern haben heute nur noch auf den grossen Flüssen ausserhalb von Java (vor allem auf der Insel Kalimantan) eine gewisse Bedeutung.

³ Der gesellschaftliche Druck ist sehr gross, ein Mobiltelefon besitzen zu müssen.

II.4.1.4 Werte

Neben dem physischen Erscheinungsbild der Quartiere und der darin enthaltenen Systeme müssen städtebauliche Erkenntnisse noch auf einer abstrakteren Ebene behandelt werden: der Wahrnehmung der Wertvorstellungen innerhalb der Quartiere. Diese werden unter ökonomischen, sozialen und symbolischen Aspekten behandelt.

Ökonomische Werte:

Die Quartiere haben, miteinander verglichen, unterschiedliche marktwirtschaftliche Dotierungen. Allerdings sind diese Werte kleiner als die Unterschiede innerhalb der Quartiere selbst. Je höher diese Marktwerte liegen, desto geringer ist jedoch ihr direkter Bezug zum Quartier, da der Wohnanteil abnimmt. Daher ist eine maximale flächendeckende und gleichmässige Wertsteigerung für die Quartiere selbst von Nachteil und städtebaulich nicht erstrebenswert. Denn die Gebiete leben von der qualitativ unterschiedlichen ökonomischen Bewertung ihrer Liegenschaften. Diese beruht prioritätsmässig abgestuft auf folgenden Kriterien:

- **Erschliessbarkeit:** Der Bezug und Grad der öffentlichen und mobilen Erreichbarkeit ist das hauptsächliche Kriterium in der Parzellenbewertung. In diesem Sinn hat die städtebauliche Beachtung der Struktur und Form der Erschliessungssysteme höchste Priorität, um lenkend zu wirken. Diese definieren in erster Linie die Grenzen der marktwirtschaftlichen Höchstwerte innerhalb der zu erwartenden Entwicklungsmöglichkeiten.
- **Parzellengrösse:** Eine weitere wichtige Komponente für den Marktwert von Quartiergebieten ist die realistisch zu erwartende mögliche Parzellengrösse innerhalb des gegebenen Umfeldes. In diesem Sinn ist auch der Kontext von möglichen Baustrukturen im Quartier wichtig. In der Bewertung der Liegenschaften haben diese jedoch im Vergleich zur ihrer Erschliessbarkeit im allgemeinen bereits eine sekundäre Bedeutung.
- **Durchmischung:** Alle Quartiere profitieren langfristig von einer guten Durchmischung von verschiedenen Nutzungen. Innerhalb intensiv genutzten Monofunktionen sind zwar kurz- und mittelfristig bessere Marktwerte möglich. Doch eine Durchmischung im gleichzeitigen ‚Nebeneinander‘ erreichen zu wollen, ist illusorisch. Vielmehr ist diese im ‚Über‘- oder ‚Hintereinander‘ zu erreichen. Dort, wo dies gut funktioniert, existieren vitale Quartiere, die langfristig in integrierender Art qualitativ und somit auch ökonomisch ihren Wert erhalten oder sogar kontinuierlich steigern können. Diese langfristige Sichtweise kann aber vom Immobilienmarkt in den meisten Fällen nicht direkt erwartet werden. Daher sind flankierende und lenkende städtebauliche Massnahmen für diesbezügliche Formierungen und Entwicklungen nötig.

Soziale Werte:

In allen vier Quartieren sind innerhalb der Gebiete starke soziale Werte spürbar. Diese sind allerdings sehr unterschiedlich und auf verschiedene Weise wahrnehmbar. Aber in allen Gebieten versteht sich die Mehrheit der Bewohner als Teil einer Gemeinschaft. Dies kommt sowohl in den homogenen als auch den heterogenen Gebieten zum Ausdruck:

- **Gemeinschaft:** Architektonisch manifestiert sich diese vor allem innerhalb wichtiger Treffpunkte und Zentren. Aber auch innerhalb der vielfältigen Bauformen sind übergeordnete gemeinsame Lebensformen innerhalb der Quartiere ersichtlich. Die Prioritäten, Bezüge und Grenzen zum Ort und der Nachbarschaft werden dabei ohne grosse formelle Sprache definiert. Weiter sind Strassen und Wege wichtige soziale Begegnungsorte, vor allem morgens und abends. Die Mehrfachnutzung des öffentlichen Raumes erlaubt verschiedene Aktivitäten, oftmals zur gleichen Zeit und dies oftmals auf kleinstem Raum. In dieser Hinsicht hat der informelle Sektor eine wichtige Bedeutung. Diese (meist zeitlich beschränkten und oft abwechselnd genutzten) Angebote werten die Quartiersräume auf, indem sie eine Symbiose von verschiedenen Aktivitäten innerhalb des gleichen Raumes fördern.⁴ Der Raum wird so abwechselnd, oft auch gleichzeitig, zur Durchgangs-, Verkaufs-, Reparatur-, Speise-, Spiel- und allgemeinen Begegnungsstätte aufgewertet. Dieser Kontext stärkt dadurch auch allgemein sozial wichtige Aspekte innerhalb der Quartiere.
- **Individuen:** In diesen Ballungsgebieten ist es nicht möglich, dass sich einzelne Menschen nach westlichem Muster von Individualismus und Unabhängigkeit verwirklichen und sich gegeneinander stark abgrenzen können. Der Platz reicht nicht für solchen Luxus, und ist in vielen Fällen von den einzelnen Quartierbenutzer auch nicht erwünscht oder erstrebenswert. So herrscht in den meisten Fällen ein buntes Nebeneinander einer grossen Vielfalt von sozial unterschiedlich gestellten Bewohnern: Arme und Reiche, Gebildete und Ungebildete, Unternehmer und Arbeitnehmer, Alte und Junge. Alle finden so ‚irgendwo‘ neben ‚irgendwem‘ (möglichst Bekannten) ihren Platz. Soziale Gleichstellung ist im indonesischen Kontext kein wichtiges Kriterium. Dies wird auch architektonisch und räumlich ersichtlich und von den Bewohnern und Quartierbenutzern als nicht störend empfunden. Dualistische Gegensätze sind Teil und Ausdruck individueller Wertvorstellungen und Möglichkeiten.

⁴ Als Beispiel sei hier die fahrende ‚Speisestätte‘ auf zwei Rädern genannt. Je nach verursachten Lauten der Anbieter wird ersichtlich, was im Moment auf der Strasse gerade erhältlich ist.

Symbolische Werte:

In allen untersuchten Quartieren ist eine starke kulturelle Identität sichtbar. In zwei Gebieten drückt sich diese in homogenen, in den anderen in heterogenen Formen und Räumen aus. Diese Identität steht in allen Gebieten in starkem Bezug zum Ort und wird durch folgende Akzente symbolisch gefördert:

- **Baulich-räumliche Symbolik:** Diese findet sowohl auf Quartier- als auch auf Gebäudeebene statt. Im Quartier sind funktional wichtige Bauten ihrer Form entsprechend hervorgehoben. Räumliche Bezüge stellen hierarchische Beziehungen innerhalb des Quartiers dar. Dazu unterstreichen architektonische Bauelemente (vor allem Fassaden und Gebäudekonstruktionen) über-, respektive untergeordnete Kontexte. In einigen Fällen werden diese im vorgegebenen Umfeld zwar auch ‚überstrapaziert‘, indem baulich unpassende Eingriffe eine architektonische Dominanz zelebrieren, die in der vorgegebenen Form so nicht hingehört. Aber im gesamten Umfeld ist in den einzelnen Gebieten eine örtliche Atmosphäre deutlich sichtbar. Diese wird jedoch nicht durch bauliche Uniformität geschaffen. Im Gegenteil: innerhalb eines einzelnen Ortes ist meistens eine starke individuelle Vielfalt von architektonischen Formen und Ausdrücken vorhanden. Die örtliche Identität wird vielmehr durch eine bestimmte Prägung und Nutzung des gemeinsamen Aussenraumes erreicht. Der einzelne Ort erhält vor allem durch seine baulichen Grenzen und deren architektonischen Gestaltung einen bestimmten Ausdruck und Identität. Darüber hinaus schafft die Kumulation dieser Vielfalt eine Prägung als Ganzes. Ein ‚Ort‘ im Quartier ist deshalb als einzelner Bereich wie auch als Teil eines übergeordneten Ganzen ‚symbolisch gezeichnet‘.⁵

Diese Vielfalt formiert sich nicht willkürlich und chaotisch, sondern geschieht innerhalb bestimmter räumlichen Vorstellungen und Grenzen. Diese sind aber nicht auf den Raum selbst ausgerichtet, sondern nur das Ergebnis bestimmter Grenzen von möglichen Bauformen innerhalb dieses Raumes. Somit ist städtischer Aussenraum in vielen Fällen nur das, was symbolisch und sozial verantwortlich ‚übrig‘ bleibt. Ein Ort erhält daher seine Identität in den meisten Fällen in der Art und Weise, wie er durch minimale Absprachen, bewusste und unbewusste, formelle und informelle, im vorgegebenen Kontext, definiert wird. Die Beachtung der Grenzen dieser minimalsten Anforderungen verdient in der städtebaulichen Auseinandersetzung und Entwicklung eines Ortes höchste Priorität. Dort, wo diese wissentlich oder unwissentlich unterschritten werden, befindet sich die Identität des Ortes in kritischem Zustand.

- **Rituelle Symbolik:** Rituale geschehen in den Quartieren auf zwei Ebenen: spezielle und alltägliche. Die speziellen Rituale finden im religiösen, gesellschaftlichen und familiären Kontext statt. Symbolisch hervorgehobene Bauten funktionieren dabei als

⁵ Norberg-Schulz, Christian. *The Meaning of Place*. In: *Genius Loci*. 1991

spezielle Orte, wo der transzendente und gesellschaftliche Bezug des Ortes auf entsprechende Weise dargestellt und täglich oder in regelmässigen zeitlichen Abständen ausgeübt wird. In bestimmten Zeiten werden auch einzelne private Gebäude dazu genutzt. Manchmal werden sogar einzelne Strassenräume in diese Aktivitäten miteinbezogen und speziell hierfür umgestaltet oder räumlich anders belegt. Städtebaulich betrachtet sind diese speziellen rituellen Bezüge zwar wichtig, aber nicht die wesentlichen. Denn die alltäglichen Rituale der verschiedenen Orte prägen das Gebiet in noch stärkerem Masse. Die täglichen morgentlichen und abendlichen Aktivitäten, der Kreislauf von Kaufen und Verkaufen, von Essen und Essen anbieten, von Fahren und Gefahrenwerden, von Wohnen und Arbeiten, die Abwechslung von Ruhe und Hektik und anderem mehr prägen die Quartiere und geben in symbolischer (meistens unbewusst aufgenommener) Art dem Ort sein Gepräge. So entstehen ‚innere Bilder‘, die dem Aussenstehenden oder Direktbetroffenen eine Identität des Ortes vermitteln.

Diese Identität ist zwar nicht immer nur positiv belegt, sondern wird gelegentlich auch als belastend empfunden. Daher ist es wichtig, dass innerhalb eines Gebietes auch Ausgleiche möglich sind. Die verschiedenen Orte müssen daher in ein äusseres funktionales Gleichgewicht zueinander gebracht werden, das auch innerlich (im Empfinden des Benutzers) wahrnehmbar wird. Nur Orte, in denen diese äusseren und inneren Gleichgewichte auftreten, werden als ‚wertvoll‘ empfunden. Der Einzelne selbst mag diese Werte zwar individuell je nach seinem direkten Bezug dazu etwas anders definieren. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass ‚der Wert‘ eines Ortes oder sogar eines ganzen Gebietes innerhalb der Stadt von seinen Benutzern als mehr oder weniger wertvoll angesehen wird. Ein Ort ‚ist‘, was er in den Köpfen, den Vorstellungen seiner Benutzer ‚ist‘. Wie seine Benutzer (inklusive den potentiellen und zukünftigen) allgemein darüber denken, ist von entscheidender Bedeutung für die Quartiersentwicklung.

II.4.2 Potential für städtebauliche Planungen

Es gibt verschiedene Arten, um Lösungs- und Anwendungsmöglichkeiten für die Umfelder im Städtebau zu suchen. Bis heute basieren die meisten von ihnen auf konventionalen, respektive globalen Städtebauthorien, die sich über die vergangenen Jahrzehnte entwickelt haben. Heute sind sich die meisten Stadtplaner einig, dass sich die städtebaulichen Konzepte der Moderne als untauglich erwiesen haben. Sie enthalten zuwenig und zu einseitige Parameter. In den darauf folgenden postmodernen Konzeptionen wurden die städtebaulichen Ansätze zwar komplexer, aber basierten vielfach immer noch zuwenig auf der Realität städtischen Lebens. Dies trifft vor allem im asiatischen Umfeld zu, wo diese Ansätze meistens nur formalistisch übernommen wurden.

Die Erkenntnis wächst jedoch auch unter asiatischen Fachleuten, dass der zukünftige Städtebau in ihrem eigenen Umfeld vor allem auf Kontextualität und Nachhaltigkeit basieren muss. Kontextualität beinhaltet jedoch Komplexität, die keine einfachen Lösungen zulässt. Städtebauliche Lösungsansätze anhand von Linearität definieren zu wollen, ist nicht möglich. Die städtebaulichen Bezüge innerhalb eines einzelnen Quartiers und dessen Bezüge zum weiteren Kontext benötigen einen dynamischen, auf Prozesse ausgerichteten Städtebau, ohne den Bezug zum Produkt selbst, der Quartiere und ihrer Stadt, aus den Augen zu verlieren. Die vorliegende Arbeit zeigt dies analytisch anhand von gezielt ausgewählten Gebieten in einem sehr spezifischen Kontext (je zwei Quartiere in zwei Städten). Innerhalb eines Matrixvergleiches wird ersichtlich, dass trotz vorhandener Polaritäten auch viele Gemeinsamkeiten bestehen und verschiedene Formen von städtischem Leben darin möglich sind. Eine Darstellung ihrer möglichen Kombinierbarkeit drängt sich für die weitere Diskussion von zukünftigen Stadtplanungen auf. Diese Quartiere enthalten das Potential, um zu folgenden wichtigen städtebaulichen Aspekten (vgl. I.3.2) kontextuelle und nachhaltige Informationen zu liefern.

- **Identität generieren:** Die untersuchten Quartiere beinhalten das Potential aufzuzeigen, wie zukünftige Charakterbildungen planerisch mitgestaltet werden können. Zum wichtigen Bestandteil dieser Identität gehört Vielfalt innerhalb bestimmter Einheiten.
- **Vitalität ermöglichen:** Die Quartiere deuten an, wie auf verschiedenen Supporteebenen Lebensformen und -gestaltungen möglich gemacht werden können. Dabei spielen formelle und informelle Kriterien eine wichtige Rolle.
- **Flexibilität zulassen:** Die Gebiete zeigen, wie innerhalb vorgegebener Grenzen dynamische Entwicklungen und polyvalente Veränderungsprozesse möglich sind.
- **Effizienz stärken:** Die Quartiere machen auf verschiedene Weise ersichtlich, wie Masse und Raum innerhalb eines dicht bebauten Kontextes in möglichst optimaler Weise zueinander gebracht werden können.
- **Durchführbarkeit einbeziehen:** Die Quartiere repräsentieren in polarisierender Form das Abbild einer grossen Mehrheit des vorhandenen indonesischen Städtebaus. Sie

zeigen daher auf, in welche Richtung effektive Stadtplanung kumulativ ausgerichtet sein muss.

Die untersuchten Gebiete haben sich über eine lange Zeit und zum Teil innerhalb starker städtischer Entwicklungsschübe entwickelt. Sie zeigen, wie Integration und Funktionalität von verschiedenen Bedürfnissen auf engstem Raum möglich ist. Sie deuten darauf hin, welche Kriterien in welcher Form im indonesischen Städtebau wichtig sind, um möglichst effektiv realistische Planungsziele zu erreichen. Sie zeigen aber auch, wo Schwachstellen auftreten und wo daher weitere städtebauliche Veränderungen nötig sind, um auch als qualitativ gute Gebiete weiterhin funktionieren zu können.